

www.hasseldelle.de

wir in der hasseldelle **25**  
Jahre



Punkt für Punkt Vielfalt

# Im Kosmos der Kulturen

Solingen  
Open to the world



# Intention

Für eine Bürgerbewegung, die von vielen totgesagt wurde, bevor sie gegründet wurde, sind ein Vierteljahrhundert lebendige Existenz eine mächtig lange Zeit. Wenn dann auch noch aus improvisierten Anfängen und einem Stolpern von einem Problem zum nächsten zum Schluss eine Institution wurde, von der andere offen und intensiv wünschen, sie möge lange so weiterleben, dann kann alles gar nicht so verkehrt gewesen sein.

Wie es wurde, wie es ist, was wir uns vornehmen, haben wir auf diesen Seiten dokumentiert.

Als Erinnerung einerseits, Dankeschön andererseits. Als eine Ankündigung, wir werden nicht locker lassen und eine Bilanz, die „unter'm Strich“ wohl mehr Positives zählt als Enttäuschungen und gescheiterte Projekte. Die sich, wie man so sagt, „sehen lassen kann“.

Doch wir wollen nicht in Selbstgefälligkeit und Stolz daherkommen. Sondern so, wie wir sind: in geordnetem Maße widersprüchlich, insofern kalkulierbar, als dass man in der Hasseldelle immer wieder auf neue, überraschende Ideen kommt.

Ein Bürgerverein kann so gesehen richtig Freude machen. Wenn doch bloß nicht die vile Arbeit damit wäre ...

*Grüne Wiese und Auen, dichte Wälder. Die gesamte Siedlung wurde Anfang der 1970er Jahre „mitten in die Landschaft“ gesetzt, am östlichen Rand der Solinger Innenstadt, im Übergang zu den doch recht schroffen Wupperbergen.*



# Impressum

Die Erstellung dieser Broschüre geschah honorarfrei, ehrenamtlich. Doch ein deutlicher Zuschuss der Bezirksvertretung hat den professionellen Druck ermöglicht. Wir danken dafür ganz herzlich.

*Das Formale, wie es das Presesgesetz nun einmal will:*

## Herausgeber:

WIR in der Hasseldelle e.V.  
Rolandstraße 1  
42651 Solingen  
Tel.: 0 212 / 5 34 84  
info@hasseldelle.de

## V.i.S.d.P.:

Hans-Peter Harbecke,  
Vorsitzender

## Konzept, Gestaltung (artwork), Satz, Texte, Fotos, sofern nicht anders gekennzeichnet:

Hans-Georg Wenke  
Solingen-Hasseldelle  
wenke@wenke.net

## Copyright:

2012 by author+publisher  
Wer Texte und Bilder aus der Broschüre kopiert, tut also Unrecht. Reproduktion unabhängig von Form und Medien nur nach Rücksprache mit Autor (Artwork, Texte, Bilder) oder Verein. **Alle Bilder stammen (bis auf wenige Ausnahmen) aus der Hasseldelle.**

# Information

Informationen im **Internet:**

[www.hasseldelle.de](http://www.hasseldelle.de)

[www.solingen-internet.de](http://www.solingen-internet.de)

Hasseldelle in Google-Map:

<http://g.co/maps/7wxbt>

## Geoposition:

51.181028, 7.107564

**Straßen:** SOLINGEN,  
Hasselstraße, Dietrichstraße,  
Rolandstraße, Erbenhäuschen,  
Ginsterweg

## ÖPNV



Haltestelle für das Bürgerzentrum und die WIR

## Namensursprung:

Eigentlich gibt es „die Hasseldelle“ als historische Ortsbezeichnung nicht. Der Verlauf der markanten Hasselstraße heißt geografisch „Klaumberger Rücken“; doch Klaumberg ist eine existente, jahrhundertealte Siedlung.

Also wählte man den Namen eines an das Baugelände der Siedlung angrenzenden zur Wupper (nach Kohlfurth) steil abfälligen Geländes, des Hasseldeller Ufers. Vermutet wird, weil Hasel/Hassel in Deutschland in verschiedenen Ortsbezeichnungen auftaucht, dass es einst vom Bewuchs mit Haselsträuchern abgeleitet wird ... aber Genaueres weiß man nicht.

# hasseldelle<sup>25</sup>



Punkt für Punkt Vielfalt

«Ein Verein ist kein selbständiges Ding, sondern die Summe vieler Personen, Ideen, Aktivitäten ...»

Es ist stets eine Wechselwirkung. Einerseits gibt der ideale Zweck eines Vereins den Rahmen vor, innerhalb dessen sich gleich Gesinnte zu gemeinsamen Aktivitäten zusammenfinden. Andererseits sind es immer die jeweils handelnden und Entscheidungen treffenden Personen, die eine solche Gemeinschaft prägen, sie anpassen, weiterbringen.

25 Jahre wären nicht erreicht worden, hätte es nicht zu jeder Zeit immer wieder Bewohner gegeben, die spontan-impulsiv oder mit Geduld über Jahre durchgehaltene Bereitschaft gehabt hätten, auch im Stillen und Verborgenen Arbeiten zu verrichten. Und dafür zu sorgen, dass auch alle formalen, gesetzlichen Anforderungen erfüllt werden. Ohne sie ginge es nicht, der Dank fällt dafür um so intensiver aus.

Ein Beispiel und „Prototyp“ ist ERNST DIETER BRÜNGEL, der seit Jahren als Revisor der WIR und beroma einen genauen, sehr fachkundigen Blick auf die Finanzen hat.



# „früher ...!“

Nein. Keine Sorge. Der Text geht nicht weiter mit „... war alles besser, anders“. Aber andere Personen waren früher schon da und haben das vorbereitet, wovon wir alle heute noch profitieren. Eben die „Pioniere“, die wirklich längst noch nicht zum „Alten Eisen“ zählen, sondern nach Lust und Laune, Aufgabe und Fokus teils munter „mitmischen“ und dem Verein die Treue hielten!

Wir müssten viele Namen aufzählen, viele Personen nennen, die sich wahrlich um die Hasseldelle und ihren putzmunteren Bürgerverein verdient gemacht haben. Nehmen wir statt dessen einige wenige, die stellvertretend sind für die anderen, denn ein Bürgerverein ist immer eine Gemeinschaftsleistung, das sagt ja schon der Name.

Ob sie nun hier mit Bild „verewigt“ werden oder sozusagen „im Dunklen“ und anonym bleiben, allen, wirklich allen sagen wir **heute namens des Vorstandes und der Mitglieder unseren aufrichtigen, herzlichen Dank**. Wir wissen ihre Arbeit zu schätzen und zu würdigen. Wir sehen ja selbst, wie schwer es ist, wieviel Geduld es erfordert, manchmal nur einen kleinen Schritt weiter zu kommen. Und wieviel Engagement es bedarf, die großen Schritte zu machen.

Ohne die Arbeit „der von früher“ wären wir heute nicht dort, wo wir jetzt stehen.

Wie sagt man heute im flottflapsigen Strachstil:  
**Eyh, super gemacht, Leute!**

TAGESORDNUNG  
 für die 5. Sitzung des zukünftigen ... -Vereins am 03.12.1988

TOP 1: Bestimmen eines Protokollführers für diese Sitzung

TOP 2: KURZER Bericht über das Gelingen und die "Ergebnisse" mit den Vertretern im Samstagvormittag.

TOP 3: Bekanntgabe des Termins und des Ganges der Beiratsvertreterversammlung am Donnerstag. Abrechnen von Mitfahrlosgeldern. Zusätzliche Information der anderen Mitbewohner???

TOP 4: Vorgespräch für die Erstellung neuer Satzungen:  
 WAS WOLLEN WIR GEMALT?  
 FÜR WEN (für alle Bewohner?)  
 WIE?  
 Frau Knella informiert über das Wichtigste! Gemeinnützigkeit, "e"V ...  
 Welche anderen Grundsätze haben wir noch?

TOP 5: Bestimmen eines Sitzungsausschusses, der einen Entwurf ausarbeitet soll.

TOP 6: Terminsperre für das nächste Treffen in der nächsten Woche

TOP 7: sonstiges



## wir und der Gute-Laune-Bär

**Die Hasseldelle verkörpert das Gleichzeitige des Gegensätzlichen.**

In vieler Hinsicht. Der Bürgerverein hat immer noch die gleichen Aufgaben wie zu seiner Gründung vor 25 Jahren – und doch ist irgendwie „alles anders geworden“. Was aber nicht als Widerspruch, sondern Kontinuität empfunden wird. Die Bewohner der Hasseldelle sind so verschieden, wie sie unterschiedlicher nicht sein könnten. Und doch fühlen sie sich zum größten Teil als „echte Hasseldeller“. Die Titelseite und unser neues Logo symbolisieren: Ja, wir unterscheiden uns in vielen Belangen des Lebens zum Teil recht deutlich. Und doch ist es genau diese Vielfalt, die hier im Quartier eine Atmosphäre schafft, in der sich die meisten wohlfühlen. Logisch, Quertreiber und Nörgler gibt es immer. Aber sie sind nicht in der Mehrheit. Die meisten, die hier wohnen, bleiben gerne, genießen die Vorzüge der Siedlung und ihrer jeweiligen Wohnungen. Auch wenn es noch vieles zu verbessern gibt, aber daran wird ja gearbeitet. Genau das ist ja die Aufgabe des Bürgervereins. Eher „Pate“ für die Lösung von Problemen und das Initiieren von Projekten zu sein und nicht eine zusätzliche Kontroll- oder Verwaltungs-Instanz. Wir sind Mittler, Vermittler, neudeutsch: Mediatoren. Unsere Vereinsfarben – auch im neuen Logo – drücken aus: Emotionen sind wichtig, aber wichtiger als alles ist die Freude, mit der man den Herausforderungen begegnet, die das Leben nun einmal für jeden von uns und für uns alle gemeinsam parat hält.



Mit dem „Segen der Verwaltung“ konnte der Bürgerverein „Fahrt aufnehmen“. Die ersten Einladungen waren noch handgeschrieben. PCs zwar schon erfunden, aber ein solcher Verein startet immer arm und mit dem unverwüthlichen Optimismus der Menschen.

# Bürgerverein

– nicht Bürgerbegehren

## Eher Pro statt ständig Contra

Nein, konservativ bin ich wirklich nicht. Aber auf ein paar Feststellungen lege ich wert.

In der modernen Gesellschaft, sozusagen als Frust-Antwort auf nicht akzeptierte Politik, sind Bürgerproteste und -begehren salonfähig geworden. Was immer geschieht, man ist dagegen. In der Hasseldelle ist das geradezu umgekehrt. Wir sind nicht gegen etwas, sondern dafür.

Wir sind strikt dafür, dass etwas geschieht.

Den Begriff Bürger verbinden wir auch nicht mit solchen „Kaleröten“ (wie man im Solinger Dialekt für seltsame Ausdrücke sagt) wie Wutbürger. Wenn, dann eher Mutbürger.

Mut, die Dinge anzufassen und für sein Wohnumfeld Verbesserungen zu erreichen.

Und nein, wir sind keine Träumer, Sozial-Idealisten, Integrations-Junkies, Heile-Welt-Apostel. Es geschieht viel, was uns weder passt noch Sinn macht. Aber wir wollen nicht resignieren.

Sich beklagen ist das eine, sich arrangieren das andere.



Hans-Peter Harbecke 1. Vorsitzender

Manchmal möchten wir schon aus der Haut fahren über Politik und Verwaltung, sagen uns aber selbst, wir möchten auch nicht immer in der Haut von Politikern und Administrations-Verantwortlichen stecken, oft würden die auch gerne anders agieren, wenn sie nur könnten. Politik, wird oft definiert, sei die Kunst der Kompromisse. In diesem Sinne

sind wir Politiker. Wir wissen, das man sich „nach der Decke strecken muss“. Was nicht heißt, dass wir resignativ hinnehmen, was der Hasseldelle nicht von Nutzen sein kann. **Laut und deutlich seine Meinung sagen heißt noch lange nicht, Krawall zu machen.** Es geht auch anders. Besser, effizienter.

Das haben die vergangenen 25 Jahre bewiesen. Unsere Forderungen waren schlüssig, die Bereitschaft zur Konstanz, die Pragmatik unserer Ideen wohl offensichtlich angebracht, akzeptiert, sach- und fachgerecht. Denn sonst hätten wir wohl kaum die Unterstützung bekommen, über die wir froh waren und sind.

Nun würde man möglicherweise erwarten, dass ich an dieser Stelle eine Dankes-Orgie loslasse. Überschwänglich viele lobe, und dabei dann gezwungenermaßen alle unerwähnt lassen muss, die auch ihr Scherflein zum Erfolg beigetragen haben, aber keinen Platz mehr finden. Nein, das wäre „zu billig“:

**Keiner, der sich für die Hasseldelle eingesetzt hat, hat es für ein beiläufiges Dankeschön getan. Sondern aus Überzeugung, für seine Nachbarschaft, und damit letztendlich für sich und alle zugleich.**

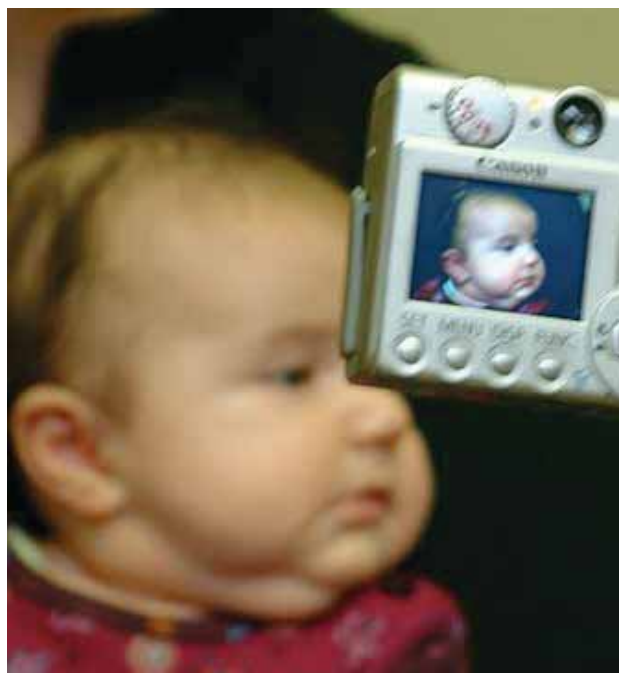
Wir sind zufrieden über vieles, was erreicht wurde. Aber stolz sind wir darauf, dass es 25 Jahre gelang zu beweisen, Bürger können sehr wohl etwas für ihre unmittelbare Situation erreichen, wenn sie mit der richtigen Mischung aus Engagement und Kalkül, Sachlichkeit und Motivation zu Werke gehen.

Ganz klar: auch bei uns wurde gestritten, gezankt, kam es zu verbalen Raufereien. Wäre es nicht so, fehlte eben jenes Herzblut, was man braucht, um sich auf gewagtes Terrain zu begeben. Aber wir haben bewiesen, dass wir schnell wieder zurückfinden zu Vernunft und Kooperation, zu Kompromissen und klaren Linien.

Jeder Bürger der Hasseldelle hat das Recht, wir reden da nicht von Pflicht, bei uns mitzumachen. Ohne Verpflichtung „am Hals zu haben“, „vor einen Karren gespannt zu werden“. Weil uns jede einzelne Meinung, Stimme, Mitarbeit wertvoll ist.

Meine Hoffnung ist, in weiteren 25 Jahren ist es noch genauso.

**Mitmachen ist bei uns kein moralischer Zwang, sondern Lust an gelebter Demokratie und guter Nachbarschaft.**



**«In 25 Jahren hat sich in der Hasseldelle viel getan. Der Bürgerverein war über die Jahre eine verlässliche Konstante. Ich gehe davon aus, dass es sich deshalb für jeden lohnt, auch weiterhin mit gleichem Engagement für sein Wohnumfeld aktiv zu sein.»**

**Was mich ärgert ...**

*Viel zu viele urteilen über die Hasseldelle, ohne sich selbst ein Bild von den Realitäten zu machen. Daher gibt es viele Vorurteile und Gerüchte, die uns teilweise stigmatisieren und die der Wirklichkeit nicht gerecht werden.*

**... was mich freut:**

*Weder werden wir von der Politik bevorzugt, noch benachteiligt. Es gibt viele Gremien, Institutionen, die sind uns und unserer Sache über Jahre treu und gewogen geblieben. Das gibt uns immer wieder neuen Schwung, wenn dann doch mal wieder irgendwie alles festgefahren scheint.*



Der Bürgerverein ist ein vielschichtiges, fast schon filigranes Gebilde, an dem viele – intern wie extern, ehrenamtlich, „von Amts & Berufs wegen“ Anteil haben, Einfluss nehmen. Ein Erfolg hat also stets viele Väter und Mütter. Wie hier bei der Übergabe eines Nutzfahrzeuges für ein Qualifizierungs-Projekt für Heranwachsende.

Foto: WIR



„Wer von der Hasseldelle nur die hohen Häuser sieht, nimmt zu wenig wahr. Denn wesentlich an dieser Siedlung ist das Innenleben: Die zahlreichen engagierten Bewohner, das vielfältige Freizeit- und Bildungsangebot.“

*Ulrich Bimberg*  
Vorstandsvorsitzender  
Spar- und Bauverein Solingen eG

Foto: SBV

Das ist vor allem das Verdienst von „WIR“. Denn obwohl die Siedlung Hasseldelle in erster Linie für junge Familien gebaut war, fehlten lange Zeit Angebote für Kinder und Jugendliche. Schon kurz nach der Gründung unterstützte die Spar- und Bauverein eG den Vorstand des Vereins in seinen Bemühungen. Aus dem ehemaligen Rewe-Laden entstand ein Wohnertreff. Heute ist an der Rolandstraße 1 fast jeden Tag „Leben in der Bude“: Mit Mädchen- und Jungengruppe, Deutschkursen, Eltern-Kind-Gruppe, Seniorennachmittagen und einer Vielzahl weiterer Aktivitäten.

„WIR in der Hasseldelle“ hat sich längst vom reinen Bürgerverein zum Beratungszentrum entwickelt – mit wohnungsbezogenen Hilfen und berufsvorbereitenden Angeboten.

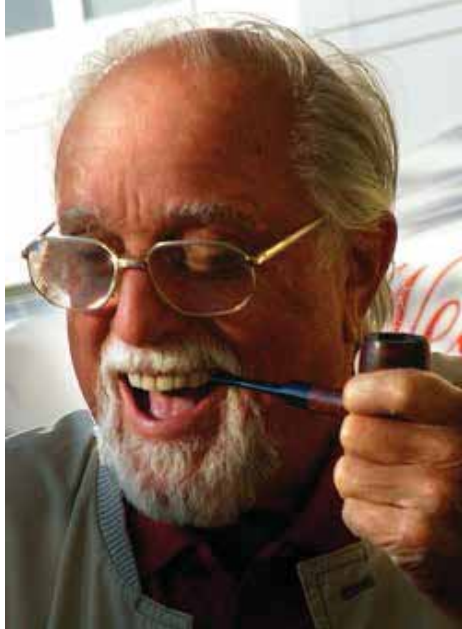
Der SBV hat diese gelebte Nachbarschaft von Anfang an unterstützt. Der SBV-Nachbarschaftshilfverein hat seither eine Vielzahl guter Ideen gefördert, wie Sprachkurse oder Notebooks für den Wohnertreff. Und wir freuen uns über die vielen positiven Meldungen aus der Hasseldelle. Weil sie signalisieren: Geduld und konsequente Konzentration auf sinnvolle Maßnahmen lohnen sich.

Unterstützt hat die Spar und Bauverein Solingen eG auch die Beschäftigungsinitiative AQuARiS. Außerdem hat die Genossenschaft die ersten Seniorenwohngemeinschaften als innovatives Projekt in der Hasseldelle entwickelt und die SBV-Häuser modernisiert und aufgewertet. Zum frischen Glanz der Fassaden passen die farbigen Projekte von WIR.

Für die Zukunft wünschen wir den Aktiven in der Hasseldelle, die Siedlung weiterhin durch dieses Gemeinschaftsgefühl stärken und prägen zu können.

„Im Nachbarschaftsverein WIR wirkt der Genossenschaftsgedanke über die Genossenschaft hinaus.“





## Kaum Spielplätze – Kaum Treffpunkte

Kinder, die kaum sinnvoll gestaltete Spielflächen vorfinden und keinen Raum für Treffpunkte hatten – das war der Ausgangspunkt, als ich als Bewohnerin der Hasseldelle Ende 1986 an einem Bürgerprojekt der VHS Solingen und der Forschungsstelle Bürgerbeteiligung der Uni Wuppertal teilnahm. Die Wohnsiedlung wies Leerstände auf, war für einen hohen Vandalismus bekannt, die Wohnumgebung war anregungsarm und unattraktiv. Ich traf mich nun mit einigen Jugendlichen und Erwachsenen, um über die Spielplatzentwicklung in unserem Wohngebiet zu beraten. Im Vorfeld hatten die Kinder und Jugendlichen ihre Vorstellungen geäußert. Wir stellten jedoch schnell fest, dass die Probleme über diesen Aspekt hinausgingen: Wir benötigten ein stärkeres Miteinander, kulturelle Angebote, Möglichkeiten für sportliche Aktivitäten für alle Bürger in der Hasseldelle. **So gründete sich am 27.1.1987 der Verein „Wir in der Hasseldelle“.**

Einem der damaligen Vermieter, NWDS, war 1985 bereits die Problematik deutlich. Es wurde ein „Sozialarbeitermodell“ für die Wohnumfeldverbesserung aufzubauen versucht. Dazu stellte die Gesellschaft **Andreas Gehring** ein und betrieb mit ihm und später **Heidi Gumbrich** und **Günther Offermann** auf der Basis von ABM-Stellen eine „Lern- und Freizeithilfe“. Dort wurden Hausaufgabenhilfe, aber auch Freizeit- und Ferienangebote für Kinder und Jugendliche angeboten. Dieses Angebot stieß jedoch vor räumliche Grenzen. Auch berücksichtigte es die Tatsache nicht, dass es gemeinsame Angebote für Jung und Alt hätte geben müssen.

## Ein leer stehendes Ladenlokal

Bezüglich der Raumnot hatte die Mietgesellschaft das leer stehende Ladenlokal an der Rolandstraße 1 anzubieten, das sie – verständlicherweise – vermieten wollte. Ansprechpartner waren zu dem Zeitpunkt **Erwin Puslat** und **Werner Kirschbaum**, die im Laufe der nächsten Monate auf eine Verbesserung der Konditionen hinwirkten.

Im Mai 1986 legten die Kinder und Jugendlichen der Stadt eine Liste mit 142 Unterschriften für einen Jugendtreff in der Hasseldelle vor, worauf dann im Juli des Jahres 1986 die Siedlungsgesellschaft bereit war, das Ladenlokal kostenlos zur Verfügung zu stellen. Ein Antrag an den Jugendhilfeunterausschuss wurde vom Beigeordneten **Bernd-Ulrich Drost** gestellt und es erfolgte eine Besichtigung. Bis jedoch alles in trockene Tücher gewickelt werden konnte, sollten noch einige Jahre vergehen.

## Monika Bremann



## Erste Gehversuche des Vereins

Wenn Bürger sich zusammenschließen, um etwas zu bewirken, ist es oft hilfreich, wenn sie „professionelle“ Hilfe bekommen. So war es auch im Gründungsprozess unseres Vereins. **Ernst-Friedrich Breuhaus** brachte seine Kenntnisse und Fähigkeiten – und auch eine erste Geldspende von der Bezirksvertretung – in den Prozess mit ein. „Schreibwütige“ Mitglieder wie **Gerhild Knedla** und **Wolfgang Morawetz** unterstützten die Gründung genauso wie die das Konzept ausarbeitenden Sozialarbeiter **Andreas Gehring** und **Heidi Gumbrich**. Mit **Norbert Gold** und **Wolfgang Morawetz** als Gründungsvorstand bzw. mit mir, **Monika Bremann**, als Ersatz für Herrn Morawetz, waren viele Aufgaben zu bewältigen: Die Vereinssatzung musste verbessert, der Verein dann eingetragen und die Gemeinnützigkeit beantragt werden. Nach Gesprächen mit **Bernd Kurzrock** und **Gerd Brems** schlossen wir uns dem DPVV an, traten später auch ins Paritätische Jugendwerk ein und erhielten insbesondere beim Finden von „Töpfen“ für unsere Anliegen und deren Beantragung z. B. auch durch **Rainer Kascha** versierte Hilfen.

Schnell sollte die Öffentlichkeit von uns durch Info-Stände und Presse erfahren. Das Konzept wurde weiter entwickelt und die Angebote nahmen nun konkrete Formen an. Doch an allen Prozessen sollten unsere Mitbewohner teil haben und so nahmen wir ständig Gespräche auf, hängten in den Häusern Einladungen für Versammlungen und Veranstaltungen aus, fanden mit Hilfe von **Peter Rauhaus** einen Platz im Schaukasten der Bezirksvertretung und bemühten uns um weitere Unterstützung

bei Politik und Nachbarn. Insbesondere die Bewohner des Spar- und Bauvereins versuchten wir über **Ernst-Dieter Tack** einzubeziehen, wobei die Strukturen über die Obleute, den Vertrauensleuten in den Häusern und die dortige Reserviertheit uns den Zugang erschwerten. Doch **Werner Deichmann** konnte später mit **Horst Kappner** die Einbeziehung der Mieter des Spar- und Bauvereins beträchtlich vorantreiben, so dass der Spar- und Bauverein bald selbst Mitglied in unserem Verein wurde.

## Einrichtung des Jugendtreffs

Ende 1987 konnte der Verein mit Landes- und städtischen Mitteln zwei Jugendschutzseminare in Nimshuscheid und Driedorf-Mademühlen anbieten. Dort konnten die Jugendlichen die Errichtung des Jugendtreffs unter Anleitung von **Martina Parusel** und unseren Sozialarbeitern planen und in der Folgezeit die Beschaffung von notwendigen Einrichtungsgegenständen vorantreiben.



## Alles zum ersten Mal – Traditionen entwickeln

Viele Aktionen, die im ersten Geschäftsjahr des Vereines in Angriff genommen wurden, entwickelten sich zu traditionellen Jahresereignissen:

- das Frühlingsfest,
- der Frühlingsputz, die Al-  
tennachmittage,
- Theaterbesuche mit den  
Senioren,
- die Gründung einer Fuß-  
ballmannschaft,
- eine Nikolausfeier,
- eine Informationsbroschüre  
über den Verein und seine  
Arbeit in mehreren Spra-  
chen,
- Einbeziehung anderer In-  
stitutionen, beginnend mit  
der Mutter-Kind-Gruppe  
und der Beratungsstelle des  
Jugendamtes,
- Sanierung des Bolzplatzes,
- die Fortführung der Lern-  
und Freizeithilfe,
- regelmäßige Ferienpro-  
gramme im Rahmen des  
Ferienspaßes,
- eine Abschlussfahrt aller  
interessierten Mitglieder im  
Sommer,
- Einrichtung einer Kleider-  
kammer, die Bastelgruppe  
„Fantasia“
- und nicht zuletzt auch das  
„Danke – Sagen“ in Form  
einer Weihnachtsfeier mit  
Programm und Buffet.

## Die personelle Situation – heftige Kämpfe

Lange Kämpfe und riesige Unterstützung erforderte die Finanzierung der Sozialar-  
beiter. Anfangs gab es die  
ABM-Stellen der Stadt und der  
NWDS, später des Vereines,  
für deren Verlängerung die  
Vereinsmitglieder kämpften  
wie die Löwen. Auftritte beim  
Jugendausschuss und im Rat  
gehörten ebenso dazu wie die  
Überzeugungsarbeit bei den  
politischen und städtischen  
Gremien. Dabei standen uns  
anfangs **Manfred Krause** und  
**Dorothea Daun** kräftig zur Sei-  
te. Aber auch die Bezirksver-  
tretung, die Ratsfraktionen der  
„Grünen“, der FDP und der  
SPD und die städtische Ver-  
waltung setzten sich für unsere  
Sache ein.

Die Kontinuität konnte letzt-  
endlich beibehalten werden.  
Später war der Verein mit  
städtischer Unterstützung in  
der Lage, die ABM in eine  
Festanstellung umzuwandeln  
und bald auch Honorarkräfte  
hinzuzuziehen.

## „Wohnung, Wohnung, wechsel dich!“ – Der Bürgertreffpunkt an der Rolandstraße

Wie oft wir unsere Adresse  
ändern mussten: Hasselstra-  
ße 165, 145 und 133 – und  
immer blieb es zu eng für un-  
sere Ideen und Aktionen. Und  
so erstaunt es nicht, dass wir  
die Einrichtung des Bürger-  
treffpunktes im ehemaligen  
REWE-Laden beträchtlich for-  
cierten. Für **Renate Linder**, die  
neue Vorsitzende, den Vor-  
stand und die Sozialarbeiter  
brach eine noch arbeitsreiche  
Zeit an. Doch mit der Unter-  
stützung vieler, wie z. B. dem  
DPWV, der Stadt Solingen,  
der NWDS, dem Halfeshof,  
der Jugendhilfswerkstatt, **Die-  
ter Schotten**, **Axel Möller** und  
natürlich den Jugendlichen  
selber nahmen wir angesichts  
des drohenden Winters erst  
einmal den „kleinen Finger“  
und forcierten den zügigen  
Umbau des REWE-Lagers zu  
einem Jugendtreff, der am  
29.10.1988 eingeweiht wer-  
den konnte.

Es musste dann noch viel  
Wasser die Wupper hinun-  
terfließen, viel Schweiß und  
Mühe erbracht werden, viele  
Nachbarn und Freunde Bürg-  
schaften für den Baukredit  
stellen und viele Menschen  
über ihren Tellerrand schau-  
en bis wir die „ganze Hand  
nehmen konnten“ und am  
**10. 10. 1992 auch der  
Bürgertreffpunkt** einge-  
weiht werden konnte – aber  
das kann ein anderer erzäh-  
len. Ich verabschiedete mich  
als Geschäftsführerin, gönnte  
mir wieder ein wenig mehr Pri-  
vatleben und blieb dem Ver-  
ein weiterhin als Bastelfrau bei  
der Gruppe „Fantasia“ treu.

## Eine gute Gemeinschaft

Rückblickend erinnere ich mich  
besonders gern an die Gemein-  
schaftserlebnisse sowohl im ge-  
samten Verein als auch sehr in-  
tensiv im Vorstand. Dabei denke  
ich ganz besonders in Dankbar-  
keit an unsere Ehrenmitglieder  
**Ernst-Friedrich Brehhaus**, **Wer-  
ner Deichmann** und alle bereits  
erwähnten Wegbereiter. Bilder  
von Vereinssitzungen tauchen  
auf, in denen **Peter Rauhaus** in  
seiner ruhigen und sachlichen  
Art Positionen auf den Punkt  
brachte. Mit einem Lächeln  
habe ich vor Augen, wie wir  
mit **Bernd Kurzrock** und **Gerd  
Brems** stundenlang über Kon-  
zepten brüten und in fruchtbare  
Gespräche vertieft sind. Ich erin-  
nere mich voller Wärme und Zu-  
neigung an unser Ehrenmitglied  
**Renate Linder**, die sich auf die  
offiziellen Anlässe immer freute,  
sich hin und wieder ein wenig  
„aufbrezelle“ und sich beim Ver-  
fassen der Reden am liebsten  
helfen ließ – bitte in Großdruck!  
Gerne schaue ich auf unsere  
heiteren Versammlungen zurück  
– und damit auch auf die Zeit,  
wo eine Geburtstagsfeier die  
Vorstandsmitglieder und  
Mitarbeiter wie selbstverständ-  
lich einschloss wie die für On-  
kel und Tante. Ich erinnere mich  
an eine Einladung zur Mitglie-  
derversammlung: Dort zeigte  
sich unser familiärer Umgang,  
als dort zu lesen war: „Bericht  
über den Betriebsurlaub in Kuba  
von Heidi und Günther“.

Grün wird mir vor Augen,  
wenn ich auf die Monate vor  
dem Frühlingsfest zurückblicke:  
Überall in meiner Wohnung  
standen selbstgezeichnete Able-  
ger und gespendete Pflanzen  
– und wollten gepflegt und ge-  
gossen werden!

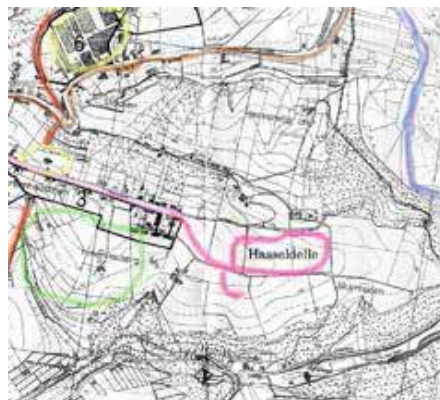
Erstaunt und zufrieden schaue  
ich heute, was aus unserer Idee  
vor 25 Jahren geworden ist,  
und wünsche den Mitgestaltern  
und –gestalterinnen dieses Ver-  
eines weiterhin gutes, gemeinsa-  
mes Gelingen und jeden Tag  
eine neue Portion Optimismus!



**Willy Brandts Aufruf:** „Wir wollen mehr Demokratie wagen!“ griff Professor Diemel mit seinem Forschungsprojekt der Planungszelle auf, indem er Bürger nach dem Zufallsprinzip auswählte, die dann Planungen für bestimmte Bereiche entwickelten. Dies geschah in Solingen zunächst für das Bärenloch, dann aber auch für den Siedlungsbereich Hasseldelle, als sich besonders nach dem Fortfall der Annuitätshilfe (Mietnachlässe) Probleme abzeichneten.

Als sich die Teilnehmer der Planungszellen Bärenloch nach mehreren Jahren noch einmal zusammensetzten, stellten sie fest, dass ihre Ergebnisse in wesentlichen Teilen **nicht** verwirklicht wurden. Sie hatten überwiegend für das Archiv gearbeitet.

Die Planungszelle Hasseldelle stellte nach Abschluss ihrer Arbeit ziemlich begeistert die Entwürfe ihrer Planung in der Bezirksvertretung vor. An dieser Sitzung nahm auch das Ratsmitglied **Ernst-Friedrich Breuhaus** teil, dessen Ehefrau Mitglied einer Planungszelle Bärenloch gewesen war. Er dämpfte die Euphorie der Planer/innen mit dem Hinweis auf die Erfahrungen von **Hannelore Breuhaus** und regte an, umgehend einen Verein zu gründen, der durch seine Aktivitäten überwachen sollte, ob die Planungsergebnisse durch die beteiligten Gremien und Behörden verwirklicht würden.



Die ‚alten‘ Breuhaus stellen fest: „Ihr habt was draus gemacht“.

„Wir wünschen dem Bürgerverein weiterhin viel Erfolg. Lasst es nicht zu, dass schönes Gewinnstreben oder blinde Sparwut Ever Lebensumfeld zerstören!“

## Planungszelle nach Prof. Diemel und „WIR in der Hasseldelle“

konstruktive Visionen, skizzenhafte Realität, konkrete Ideale

Wir trauern um Hannelore Breuhaus, die vor kurzem verstarb. Sie bleibt uns in herzlicher Erinnerung.



Der Vorschlag fiel auf fruchtbaren Boden und Mitglieder der Planungsgruppe und Zuhörer setzten sich zusammen und formulierten einen ersten Satzungsentwurf, den sie Ernst-Friedrich Breuhaus zur Begutachtung vorlegten. Sie hatten dabei fast alle Planungsergebnisse in den Zweck des Vereins übernommen. Das aber hätte bedeutet, dass der Verein in seiner Arbeit sehr eingeschränkt worden wäre und jede neue Erkenntnis nur durch eine Satzungsänderung hätte aufgenommen werden können.

Ernst-Friedrich Breuhaus überarbeitete den Entwurf und formulierte den Zweck des Vereins allgemeiner und versuchte auch andere Verfahrensvorschriften praktikabler zu gestalten. Diese überarbeitete Satzung ließ er vom zuständigen Sachgebietsleiterkollegen beim Finanzamt überprüfen und übergab ihn den Gründungsmitgliedern mit der Empfehlung, den neuen Verein „WIR in der Hasseldelle“ zu benennen, eine Formulierung, die in der Folge in Solingen zur Gründung weiterer „WIR-Vereine“ führte.



Es sind Menschen wie Hannelore und Ernst-Friedrich Breuhaus (den man nur als „Old Frie“ kennt :-), die zu allen Zeiten ihres Bestehens die WIR weiter- und nach vorne gebracht haben. Menschen, die diskutierten, um schließlich zu handeln. Pragmatiker, die ihr Wissen zur Verfügung stellten, ohne je nach Belohnung zu fragen. Engagierte und mutiger Bürger, die nicht auf andere warten wollten, bis mal endlich etwas passiert. Querköpfe und Heißsporne gab es auch darunter. Sie haben ebenso eine Aufgabe und Berechtigung wie die kühl-rationalen „Ball-Flachhalter“, die erst einmal darüber befinden, in welchem Verhältnis Ertrag und Aufwand einer gut klingende Idee stehen. Und die mit Bedacht die Schritte in die richtige Reihenfolge bringen. Stellvertretend für viele, für alle!, den Breuhaus unseren Dank.

hph

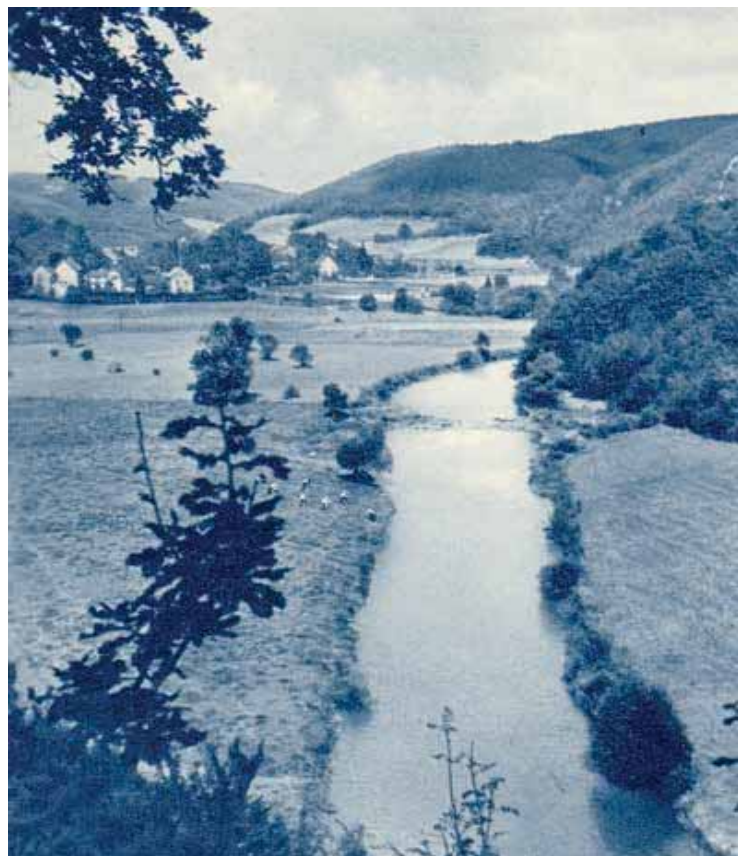




„Auf der grünen Wiese“ entstand die Siedlung Hasseldelle. Das mit dem Grün lieben die Bewohner bis heute, zumal auf den Wiesen Wälder wuchsen. Dass es eine „Satellitenstadt“ war, stört manchen bis heute. Weil die Infrastruktur einfach nicht stimmig war und ist. Deshalb galt die Siedlung vielen Solingern seit Anbeginn als „Klein Manhattan“. Ein Stigma, das sie nie so richtig los werden konnte. Dabei ist es wirklich nicht wahr. Sicherlich, da wo Sozialwohnungen und „Einquartierungen“ stattfinden, herrscht nicht nur eitel Freude und Sonnenschein. Aber der Mix – „bürgerliches“ Wohnen, Eigentumswohnungen, Eigenheim-Bungalows – hat sich als Stabilisierungsfaktor absolut bewährt. Auch wenn nicht alles ideal ist.



Erinnerungen für alte Solinger und Aha-Effekte für die anderen: Die Hasseldelle endete am Erbenhäuschen (kl. sw-Foto oben), dann wurden die Siedlungen Kannenhof (unteres Bild, Siedlung unten) und Hasseldelle ziemlich zeitgleich errichtet – damals galt das als Fortschritt und modern. Die nahen Wupperberge und das Tal der Wupper (blaues Bild) sind bis heute Naherholungsgebiet, wenn auch von einer entsetzlich lärmenden Straße („Motorrad-Rennstrecke“) durchzogen. Einige kleinere Läden sollten in der Hasseldelle „bürgerlichen Service“ leisten, das Raumkonzept passt absolut nicht mehr zu heutigen Konditionen. Ohne Frage, das Konzept der Siedlung hat eklatante Mängel. Aber die Bewohner, das Zusammenleben hier, hat viele Vorteile und manches davon weit gemacht. Es waren die Menschen, die es geschafft haben, aus einer nicht leichten Startposition doch noch „nach vorne zu kommen“.

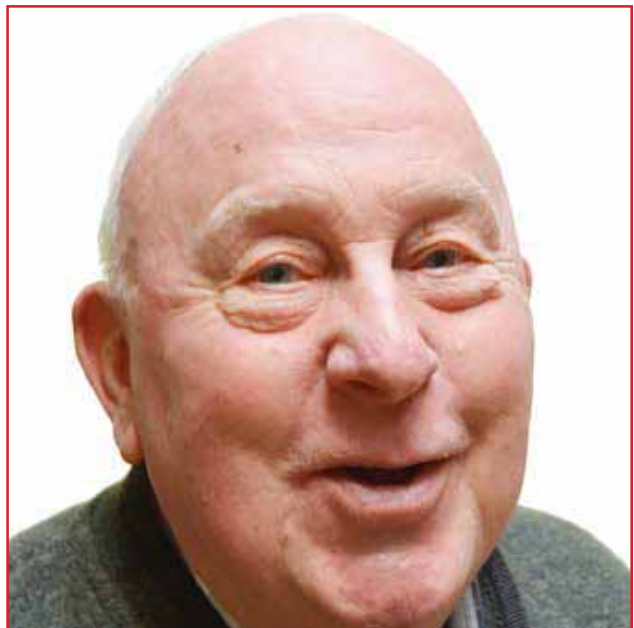


# protagonisten

Protagonisten sind in alt-griechischen Theaterstücken die Darsteller der „ersten Rolle“ (Hauptrolle), die Handlungen vorantreiben und ein Thema aufbringen, in Gang halten, Probleme lösen (von, prótos „der erste“ und ágo „ich handle, bewege, führe“). Auch in der Wirklichkeit braucht man solche Menschen, soll etwas erreicht werden. Doch besteht ja eben dieser feine Unterschied zwischen „Ärmel hoch, anpacken, loslegen“ – überlegt wird dann später – und der Kunst, das Ideale in Mögliches, das Gewünschte in Machbares und Notwendiges in Verwirklichtes zu wandeln. Es ist das Glück der WIR, stets solche Menschen in gar nicht mal geringer Zahl gefunden zu haben.

**Renate Linder** Sie gehört zu den Gründerinnen und war lange Zeit Vorsitzende des Vereins. Sie trägt ihr Herz auf der Zunge, damit kann man anecken. Doch Renate Linder ficht dies nicht an: sie weiß, dass man fair im Umgang miteinander, aber auch schon mal kategorisch im Handeln für eine gute Sache sein muss. Das hat sie lange Zeit durchgestanden, noch heute schwärmt sie von diesen Zeiten, als alles, ach ja, irgendwie etwas ruhiger war, wie es im Rückblick scheinen mag.

**Werner Deichmann** „He kann sinn Schnüss nit haulen“, muss immer seinen Senf dazu geben. „Su is dat“, wird er darauf hin lachend sagen. Denn sein Engagement für's Soziale hat eine Kraft entwickelt, die von den einen geradezu gefürchtet, von anderen weidlich genossen wurde – weil er für ihre Sache kämpfte. Ein Vollblut-Politiker der alten Sorte. Gäbe es sie nicht, so manches, was heute selbstverständlich ist, wäre nie etwas geworden.



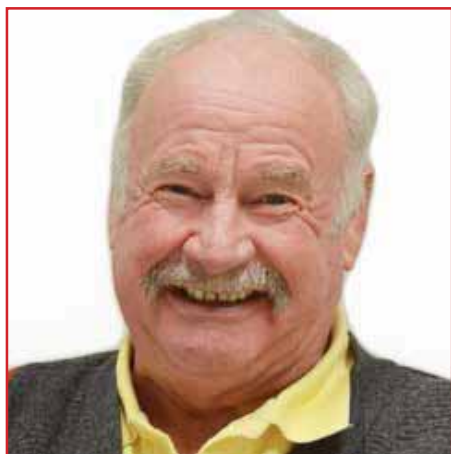
**Julia Freiwald** Der sprachwörtlich-symbolische Tanz auf vielen Hochzeiten ist ihr Metier. Politisch und sozial engagiert, hat sie zeitlebens nicht gescheut, auch die unendlichen Mühen ewig länger oder zuweilen nerviger Sitzungen auf sich zu nehmen. Wer etwas erreichen

will, muss eben multi-präsent sein. Anders geht das nicht. Für die WIR war und ist sie da, wenn sie helfen, raten, zur Seite stehen kann. Distanziert-engagiert, das ist ihre Art: sich vehement für etwas einsetzen, aber auch den nötigen Abstand wahren, um sich nicht hinreißen zu lassen.

Die Hasseldelle war, als die Siedlung entstand, so etwas wie eine „Retorten-Siedlung“. Gut gemeint, aber nicht unbedingt optimal gemacht. Weil die Lage zwar wunderschön, die notwendige Infrastruktur schlichtweg nicht vorhanden war. Menschen, die nicht hier wohnen, verstehen oft nicht, dass man es sich hier „idyllisch“ einrichten kann, obwohl die Realität mancher optischen Hässlichkeit einfach nicht zu übersehen ist.



## «Wo Nachbarn Freunde sind»



**Kurt Thomas** steht als „Prototyp“ jener Aktiven im Viertel, die das sinnvolle und effektive Netzwerk bilden. Indem sie dann, wenn sie gebraucht werden, einfach „da sind“ und andererseits ihre sonstigen ehrenamtlichen Funktionen und umfangreiche Kenntnisse in die Arbeit für die WIR einbringen. Kurt Thomas ist – neben anderen öffentlichen Ämtern – Siedlungssprecher im SBV. Und damit Dreh- und Angelpunkt für vieles Nützliches.

« Es mag eine abgedroschene Phrase sein: „früher war alles anders“. Aber früher war *wirklich* vieles anders. Der Bürgerprotest von damals führte zum gemeinsamen Bestreben, die Dinge nicht hinzunehmen, sondern selbst und organisiert initiativ zu

werden. Aus dieser Einstellung stammen auch solche Aktionen wie das Bemalen von Wartehäuschen und kahlen Wänden. Bürgerprotest heute: Graffiti. Uns gefällt das auch nicht. Aber die Gesellschaft hat es so gewollt: Jugendliche ohne Perspektive – man lässt die



**Peter Rauhaus** verkörpert jene gar nicht mal kleine Gruppe von Menschen, die sozusagen „temporär“ für die WIR aktiv sind oder waren. Auch hier gilt: Peter „muss man nur rufen“, ohne dass er sich aufdrängen würde. Zuverlässig und über viele Jahre dem Verein „treu“. Er gehörte zu den ersten, vor damals 25 Jahren, die initiativ wurden und aus einer bloßen Idee eine intensiv wirksame Dauereinrichtung machten.

Dinge schleifen. Was bleibt ihnen oft anderes, als ihren Frust aggressiv zu äußern? Unsere Hoffnung bleibt, ein klein wenig mit dem Verein eine Alternative zu bieten. Diesen Idealismus erlauben wir uns einfach. Wir wollen ganz einfach nicht resignieren! »  
hph





Foto: privat

## Rita Pickardt

„Mir hat in all' den Jahren gefallen, dass sowohl aus der Bewohnerschaft wie auch aus dem Verein heraus gefragt wurde, wie kann ich selbst das jetzt gerade anstehende Problem lösen.“

Neutralität und Engagement zu vereinen schafft diese erfahrene Kommunalpolitikerin immer wieder. Durch ihre Arbeit in den Gremien mit der Aufgabenstellung der WIR gut vertraut, hat sie es über viele Jahre bewiesen, dass man sehr wohl als Bürger Hilfe aus politischen Gremien oder in Kooperation mit der Verwaltung erhalten kann. Rita Pickardt hat sich als Mediatorin verdient gemacht und so mancher Initiative des Bürgervereins Impulse verliehen. Wir wünschen uns, es gäbe mehr Ihres Formates in allen Parteien.

hph

Meine herzliche Gratulation dem Verein für das 25jährige Bestehen. Ich gratuliere denen, die schon vor 25 Jahren dabei waren und den Verein gegründet haben und den heutigen Vorstandsmitgliedern der „WIR“. Wie schön, dass einige der Gründungsmitglieder heute noch, wenn auch teilweise passiv, dabei sind.

„Es tut sich etwas bei uns in der Hasseldelle und gemeinsam schaffen wir noch mehr“ war ein Satz, den ich hörte, als ich vor vielen, vielen Jahren zum ersten Mal in meiner damaligen Funktion als Sozialausschuß-Vorsitzende das Quartier Hasseldelle kennenlernte. Ich habe in den darauf folgenden Jahren immer wieder gespürt, dass „Wir in

der Hasseldelle“ keine leere Floskel ist, sondern durch das gute Miteinander aller Beteiligten, durch das gut ausgebaute Netzwerk und durch die Einsatzbereitschaft der Verantwortlichen dieses Erscheinungsbild geblieben ist. Die zahlreichen Aktivitäten haben immer dazu beigetragen, ein friedvolles Neben- und Miteinander zu erzielen.

Wenn ich die Jahre Revue passieren lasse, haben Sie Vieles in den 25 Jahren erreicht. Ich denke an große und kleine Projekte wie „Aquaris, hervorragende Jugendarbeit, das Telenet-Center, den Hasselplatz. Ich denke an die jährlichen Pflanzaktionen ebenso wie an den Mitmach-Zirkus und die Zeitschrift „HaZiFu. Die Nah-

versorgungssituation konnte durch die Gründung der Beroma-Genossenschaft gesichert werden und vieles mehr. Den ständig wachsenden sozialen Problemen im Quartier musste etwas entgegengesetzt werden, dies war damals und auch heute eindeutig und wichtig. Hier hat Ihnen Ihre positive Beharrlichkeit geholfen, viele Verbesserungen zu erreichen und so das positive Erscheinungsbild der Hasseldelle in den Vordergrund zu stellen. Dies über das Quartier selbst hinaus. Mein Dank gilt heute allen – den Bewohnern, den Mitarbeitern und den vielen Ehrenamtlichen –, die dazu beigetragen haben, auch in schwierigsten Situationen eine Lösung zu finden.

Aber ich denke ebenso gerne an liebenswerte und engagierte Menschen, die ich an der Hasseldelle kennengelernt habe. Um ein paar Namen zu nennen: natürlich Werner Deichmann, der mir damals als Erster die Hasseldelle und die „Wir“ bekannt gemacht hat. Aber auch Peter Harbecke, Christian Petschke, Anne Wehkamp, Maria Ricchiuti und viele, viele mehr.

*Besonders gefreut habe ich mich, als der damalige Sozialdezernent Günter Smentek und ich im Juli 2005 zu „Ehren-Hasseldellianern“ ernannt wurden. Diese Urkunde hängt noch heute zuhause in meinem Büro.*

Seit einem Vierteljahrhundert besteht der Verein „Wir in der Hasseldelle“. Damit ist er – abgesehen von den traditionsreichen Heimatvereinen der Stadt- und Ortsteile – einer der ältesten Bürgervereine unserer Stadt.

Getreu dem Motto „wo Nachbarn Freunde sind“ vertritt der Verein die Interessen eines multikulturellen Wohngebietes, in dem Menschen aus über 30 verschiedenen Nationalitäten zu Hause sind.

Wohl nirgendwo in Solingen ist die Dichte der unterschiedlichen Sprachen und Kulturen höher als in der Hasseldelle.

## Oberbürgermeister Norbert Feith



Foto: Stadt Solingen

Norbert Feith

Schaut man sich die Ergebnisse dieser Bemühungen über die Jahre an, so bezeugen diese Konstanz, großes Engagement und beachtlichen Erfolg. So ist es gelungen, mit zahlreichen Bündnispartnern eine Verbesserung des Wohnumfeldes zu erreichen und mit einer Vielzahl von Angeboten und Aktivitäten die Gemeinschaft im Stadtteil zu fördern.

Dazu zählt das Bürgerzentrum ebenso wie die zuverlässige und verantwortungsbewusste Verwaltung öffentlicher Gelder für gezielte Förderprojekte im Stadtteil. Jugendarbeit mit offener Tür, Medientraining, Hausaufgabenbetreuung und Lernhilfe findet ebenso statt wie die Organisation von Haushaltshilfen und der Betrieb eines Telenet-Zentrums mit PC-Trainingsplätzen.

Der Verein fungiert als Träger eines Projektes, in dem Jugendliche an den Arbeitsmarkt herangeführt werden und hat mit Gründung einer Genossenschaft dazu beigetragen, den Bergischen Regionalmarkt beroma und damit die Lebensmittel-Nahversorgung im Stadtteil zu erhalten.

All dies trägt in entscheidendem Maße dazu bei, den Menschen im Stadtteil Perspektiven zu geben. Wenn heute viele sagen, sie seien stolz auf „ihre Hasseldelle“ und lebten gern dort, dann darf der Verein zu Recht stolz auf seine Leistung sein.

Herzlichen Dank für die geleistete Arbeit und Glückwunsch zum 25jährigen Bestehen!



Nicht immer waren und sind Kommunalpolitik, die Verwaltung und unser Bürgerverein „ein Herz und eine Seele“. Aber andererseits, um bei den Titeln berühmter Klassiker zu bleiben, wir trafen auch nie auf „Ekel Alfred“. Klar, auch wenn wir unser Anliegen in den Vordergrund stellen, die Hasseldelle ist nicht der Mittelpunkt der Welt. Eine Stadt hat so gesehen viele „liebste Kinder“, denen sie gut sein will und muss. Doch eins haben wir in all den Jahren so gut wie ausnahmslos erfahren dürfen: man hat unsere Themen immer ernst genommen; unabhängig davon, ob es zum Schluss möglich war, uns zu helfen oder nicht. Abgewiesen wurden wir nie. Man hat uns nie – in politischen Gremien ebensowenig wie bei der Verwaltung – „abgewimmelt“, die kalte Schulter gezeigt.

Wir waren, sind und hoffen natürlich weiterhin im Dialog zu bleiben. Denn wir tun dies ja alles nicht „aus Daffke“. Wäre nicht der Bürgerverein, blieben die Aufgaben und Probleme dennoch, und die Stadtverwaltung müsste sich selbst darum kümmern. Die Kooperationen, in denen viel gegenseitiges Vertrauen steckt, tun – so glaube ich – beiden Seiten gut. Deshalb werden wir weiter „am Ball bleiben“, ohne das rechte Maß aus den Augen zu verlieren.

Aber für eins sagen wir an dieser Stelle auch einmal ganz offiziell unseren Partnern in Politik und Verwaltung Dankeschön, dass sie über all die Jahre Begegnungen und Verhandlungen „auf Augenhöhe“ ermöglichten. Wir treten nicht als Bittsteller auf, die etwas geschenkt haben wollen. Sondern die für gutes Geld gute Arbeit zu leisten versuchen und es hoffentlich auch weiterhin einhalten können. Das ist uns Legitimation, auch in Zukunft immer mal wieder zu fragen: „Haste mal 'n Euro?“

hph

# Die mit den

Der Hasseldelle hängt das Image der Farbe Grau an. Vor allen an Regentagen, oder im Nebel, bei Kälte und innerlicher schlechter Stimmung, kann die Siedlung in einigen Bereichen tatsächlich ganz schön deprimierend sein. Doch wie immer: dies ist nur die eine Hälfte der Wahrheit und der Wirklichkeit.

# roten

Schaut man aus den Fenstern der Wohnungen, sieht man durchaus ins Grüne. Vor allem, wenn man auf oberen Etagen einen nicht unattraktiven Fernblick hat. Und in den Gärten der Einfamilienhäuser blüht und grünt es sowieso.

# Tupfen

Die Hasseldelle ist übersät mit roten Tupfern, Klecksen, leuchtenden Signalen. Als wären es Blumen im Lenz-Gartenbeet.



# Quartiersmanagement

Zugegeben, der Begriff könnte theoretisch-bürokratisch klingen: Quartiersmanagerin. Damit weiß kaum einer etwas anzufangen, für den und die es eigentlich von positiver Bedeutung ist: die Bewohner der Hasseldelle.

Formal gesehen: Die Quartiersmanagerinnen (alle waren und sind junge Frauen) sind Ombudsfrau, Anlaufstelle, „Kümmerinnen“ für alles, was die Bewohner der Hasseldelle in ihrem Lebensumfeld betrifft. Sauberkeit, Veranstaltungen, Nachbarschaftspflege im engeren und weiteren Sinne.

Jedem Bürger steht also frei, sich jederzeit an Martina Klassert zu wenden, um mit ihr zu besprechen, was hier im Quartier besser, anders werden soll.

Und vor allem kann man verabreden, wie man selbst aktiv werden will, um Dinge zu bewegen, zu ändern.

„Wenn mir die Bürger nicht sagen, was sie wollen oder wie sie die Dinge sehen, kann man auch nichts in ihrem Sinne voranbringen“, sagt Martina Klassert. – Zu recht, kann man dem wohl nur beipflichten.

**„Ich halte nichts für aussichtslos“**

Martina hat mit Quartiersmanagement bereits Erfahrung. In ihrem Wohnort Castrop-Rauxel hat sie Praktika gemacht, nach und damit auf der Basis eines Studiums der Geografie, Schwerpunkt Stadtentwicklungs-Management. Längst schon wachsen und organisieren sich Stadtlandschaften sowohl auf ihrer funktionalen Seite (Bebauung, Verkehr, Infrastruktur) nicht mehr zufällig. Und zu



einer gezielten Förderung und Verbesserung der Lebens- und Wohnbedingungen gehören auch soziale Komponenten, eben das Mit- und Nebeneinander der Bewohner.

**Nicht Theorie, sondern Hasseldelle-like**

Wenn, wie in der Hasseldelle, diese Bürger sehr verschiedener Herkunft, Sprache, Kultur und damit auch Erwartung an ihr unmittelbares Umfeld sind, kann man sich vorstellen,

*Martina Klassert*

dass die Aufgaben sozusagen vorprogrammiert sind. Und immer mit den Begriffen Integration und Schranken-/Grenzen abbauen verknüpft sind.

An den frei gewordenen Job in der Hasseldelle ist sie eher per Zufall gekommen, aber schon die ersten Kontakte haben sie überzeugt, dass für Sie lohnenswerte Aufgaben warten. „Mir hat imponiert, dass dieser Verein und die damit verbundenen Aktivitäten eben nicht ‚von oben herab‘ aufgesetzt und aufgezwungen sind, sondern direkt aus der Bevölkerung stammen. Schön ist, dass es so viele engagierte Personen gibt.“ Und da sie nach eigenem Bekunden „gerne helfen möchte“, diese Aktivitäten zu optimieren, sollten wir – die Bewohner – durchaus Forderungen stellen. Weitergeführt werden wird nämlich der Arbeitskreis als eine Art „Bürger-Beirat“, in dem die

Angelegenheiten des Quartiers besprochen werden.

Einerseits zwanglos und abseits eines „Stammtisch-Gemeckers“, also sachlich und fundiert. Und andererseits können von hier eben die Impulse ausgehen, die dann in die Politik, an die Verwaltung weitergereicht oder mit anderen bestehenden Institutionen koordiniert werden können. „Ich bin dabei Mittler, reiche Ideen weiter und helfe Bürgern konkret und ganz praktisch, Aktivitäten im Sinne des Vereins anzufangen oder weiterzuführen“. Martina Klassert lebt dabei robusten Optimismus: „Vieles ist möglich, ich halte nichts für aussichtslos“. Und ihrem jugendlichen Schwung entspringt die frisch-fröhliche Einstellung: „Wir sollten auch den Mut zum Experiment haben“.

Klingt gut – und jeder ist aufgefordert, dies auf die Probe zu stellen. Denn wie sagt man in Solingen so schön:

**„Van nix kütt nix“.**





# Kaffee Klatsch

## mit Kuchen

Was wäre denn das Leben ohne die Möglichkeit, aff on to de Mull to schwaten. Solinger brauchen das. Nicht umsonst ist die Kaffeetafel Tradition im Bergischen. Und in der Hasseldelle freuen sich an die 30

### Cafeteria

jeweils am 1.+ 3. Montag im Monat. Organisiert wird sie von einem seit ewigen Jahren existenten Frauen-Stammtisch. „Weil wir es lieben, Freude zu haben und zu machen.“ So einfach und sinnvoll kann gelebte Nachbarschaft sein.



Als wäre Schlussverkauf. Schon einige Zeit „vor Öffnung des Lokals“ sind sie angekommen, irgendwie: schön langsam soll und muss es gehen, denn keiner, der unter den Gästen ist, zählt weniger als 60 Lenze. Die ältesten nähern sich vorsichtig der 100. Aber schmecken, ja schmecken tut's allen, als hätten sie seit Tagen nicht mehr so etwas Gutes bekommen. Was durchaus der Fall sein könnte. Denn die fünf Einladerrinnen und „Kaffemöhnen“ Marlies, Heide, Erika, Inge und Doris bringen nicht nur Organisationstalent mit, sondern auch ihre selbstgebackenen Kuchen. Aus Tradition. Wieso, wofür?

Da kann man nachfragen, so oft man will. Es bleibt immer bei diesem einen Satz: „Weil es so schön ist, gemütlich zusammenzusein, Freude zu machen und zu haben“. Einfach nur so! „Wo jött es dat süß noch?“ würde der Solinger jetzt erstaunt fragen – das ist doch das Höchste, einfach „Spass an der Freud“ haben. Dass die in der Hasseldelle noch lange so bleiben soll, haben sie sich fest vorgenommen. Denn für die, die kommen, ist dieser Kaffeeklatsch – den Namen Cafeteria hat sich ursprünglich irgendein Theorie-Team ausgedacht – inzwischen ein wirklicher Ankerpunkt im Lebensalltag.

*v.o.n.u. Marlies Koletzki,  
Heide Tresselt,  
Erika Harbecke,  
Inge Schmidt,  
Doris Friederich:  
Kaffeekocherinnen,  
Kuchenbäckerinnen,  
Gastgeberinnen,  
Tellerwäscherinnen ...*





*Lila, der letzte Versuch? Ach was! Die Damen gehen eben halt nur mit der Mode. Und, wussten jedenfalls die Altvorderen: „Lila hebt“. – Na dann, hoch die lassen!  
Auswahl gibt es für jeden Geschmack, Süßes mit Käse und Zwiebeln, ja, warum nicht, wer's mag :-)  
Und sollte dann mal, selten genug geschieht's, ein Stück Torte übrig bleiben: es findet sich immer jemand, der sich „opfert“ und es mit nach Hause nimmt. Angeblich für die Nachbarn, die so schlecht laufen können ...*

„Fast alle, die heute hier sind, sind immer hier“, ist zu erfahren, „ab und zu kommen neue“, aber ansonsten sitzen sie alle 14 Tage am gleichen Platz unter ihresgleichen und tottern, tottern, tottern. Für Auswärtige und Soziologen: das meint „sie beweisen ihre kommunikativ-soziale Integrationskompetenz durch kollektiv-synchronisierte positiv bejahte Nahrungsaufnahme.“ Der Solinger sagt: „Et schmackt jot, dat Köppken Koffie un die Prummentaat“.  
Die es aber eben auch nur saisonal gibt. Denn das Repertoire der Hobbybäckerinnen ist rekordverdächtig unerschöpflich. Heimlich gestehen sie „manchmal experimentie-

ren wir auch“. Abgestimmt wird dann sozusagen mit der Kuchengabel. Manche Stücke sind bald weg, aber „Ladenhüter gibt es auch keine. Zumal ein herzhaftes Mett- oder Käsebrötchen immer noch die Zufriedenheit macht, die mal wieder vom Arzt die Zuckerwerte vorgehalten bekommen haben.  
Wer Geburtstag hatte, gibt manchmal eine Runde aus, das darf gerne ein Likör für die Damen und ein Korn für die Herren sein, auch Prosecco hat ins Senioren(er)leben Einzug gehalten. Nach knapp zwei Stunden gehen sie dann wieder „op Hëim aan“ – nicht ohne den Satz: „Also dann, bös in viertehn Dag!“



*Alfred Herbstreit ist gerade 92 geworden und lädt den ganzen Saal ein, zusammen mit ihm ein fröhlich-melancholisches Lied zu schmettern: „Schon der Gedanke, dass ich Dich einmal verlieren kööönnnnnt ...“ – Wie wahr! Aber da fasst sich doch Altkanzler Konrad Adenauer, für den zitat-nachweislich „Solingen von Köln aus gesehen schon Sibirien ist“ (gemalt von der Solingerin Mäni Quarch) doch offensichtlich fassungslos an den Kopf. Aber sieht man da nicht sogar ein (sein!) Schmunzeln??!*





Regina Fluck



Manuel Bloedorn



Giulia Ferrara

Luisa Müller



Alina Wolff

Gina Cancelliere

Die Betreuung von Kindern, während Eltern beruflich außer Haus sind, inklusive beaufsichtigte und lernfördernde Hausaufgabenhilfe sind einer der zentralen Gründe, weshalb „WIR in der Hasseldelle“ 1987 gegründet wurde. Das ist heute noch genau so wie früher. Trotzdem: Jeder weiß nur zu genau, was auch die Sozialarbeiter des Vereins täglich beobachten: Die Probleme nehmen eher zu als ab.

# Ein starkes WIR-Gefühl

Die Schule ist aus. Chayenne, David, Muhammed-Ali, Sara und wie sie alle, heißen, stürmen temperamentvoll in den Hausaufgabenraum. Gleich müssen die Hausaufgaben gemacht werden, bevor es ein gemeinsames Mittagessen gibt, das die Betreuer des Vereins schon vorbereitet haben.

Aber halt: Ordnung muss sein! Der Tischdienst ist eingeteilt, ebenso weiß jeder, wer mit dem Abräumen „dran“ ist oder was sonst noch zu tun ist. Oft helfen die Kinder bei der Zubereitung des leckeren Essens.

Nach dem Mittagessen geht's mehr oder weniger selbstständig an die Hausaufgaben. Wenn's mal „klemmt“, sind unsere Betreuer zur Stelle und helfen. Aber Vorsagen gilt nicht! Irgendwie muss ein jeder auf die Sprünge kommen!

Danach ist spielen angesagt. Jeden Tag gibt es unterschiedliche Angebote für die Mädchen und Jungen. Ob Bewegung- oder Gesellschaftsspiele, Jungen- oder Mädchengruppe, den Lesespaß: es wird nie langweilig. Für die Freunde des Bastelns wurde die „Kreativwerkstatt“ eingerichtet. Wenn dann aus Blumentöpfen Trommeln hergestellt werden, kann es schon mal laut werden. So nebenbei fördert das die Motorik und natürlich die Musikalität. Einen sichtbaren Erfolg

erleben die Kinder auch, wenn ihre selbst gemalten Bilder die Wände und Fenster verschönern.

Für alle Altersgruppen wird etwas angeboten. Speziell für die Teenies gibt es das Teen-House. Hier werden Cocktails und Döner hergestellt oder einfach nur Kicker und Billard gespielt. Spannend wird es im Hörspiel-Studio. Unter fachlicher Anleitung nehmen die Teilnehmer einzelne Sequenzen auf, um daraus ein Hörspiel zusammenzustellen. Die Geschichten und Charaktere hierzu entwerfen die Kinder größtenteils selbst, wodurch sie ihre Kreativität und Teamfähigkeit schulen.

**Für die Jugendlichen sind unsere Fachkräfte Dienstagabend da. Kickern, Billard und Konsolenspiele sind auch hier angesagt. Aber auch das Tonstudio. Nur nehmen die „Großen“ keine Hörspiele auf, sondern produzieren ihre eigene Musik. Es können Instrumente zum Einsatz kommen, es wird gesungen, jeder nach seinem Geschmack, dabei spielt Rap eine große Rolle.**

Ein Begriff fehlt doch noch in diesem Artikel?  
**Integration!**

Unsere Kinder wachsen hier mit anderen Kindern auf, die aus mehr als zwanzig verschiedenen Ländern kommen, zumindest ursprünglich. Nur erleben es unsere Betreuer fast nie, dass die Herkunft oder die Religion dabei eine Rolle spielt. Es sind eben Kinder von der Hasseldelle, die ihre **Vielfalt** als **Gemeinschaft** verstehen.



**Tonstudio**  
Wir in der Hasseldelle  
Dienstag 19<sup>00</sup> – 21<sup>00</sup> h

Mach einen **Soundcheck!**

Komm dienstags von 19 - 21 h in den **JUGENDTREFF HASSELDELLE!**

Wir nehmen auf:

- » Rap
- » Gesang
- » Instrumente unplugged
- » Acapella oder mit Beat

wir<sup>24</sup>hasseldelle  
Punkt für Punkt Vielfalt

**KICKERN  
BILLARD  
KONSOLENSPIELE  
RAP**

**WIR-Ge-  
fühl**  
für alle Alters-  
klassen.  
Nicht nur für  
die „Kleinen“!

*Kein Eintritt in eine heile Welt, sondern eher in eine besondere Geborgenheit ist für viele Kinder die tägliche Hausaufgabenbetreuung. Oder der Jugendtreff, zweimal pro Woche. Begeistert aufgenommen wird das Ferienprogramm, es hat immer ein paar echte Knüller parat. Wenn man es fachlich ausdrücken will: „Hier sollen Kinder, denen es ansonsten an Aufmerksamkeit fehlen würde, lernen, Selbstwertgefühl und Gemeinschaftssinn zu entwickeln“. Oder, mit einem modischen Schlagwort: Sozialkompetenz.*



*Wie bei richtigen Freunden: Wer Geburtstag hat, bekommt ein Geschenk. Und für den Rest des Jahres gibt es einen Wunschbaum. Logischer Eintrag: „Leben, lachen, Spaß haben“.*



*Symbolträchtiger Schnappschuss: Zwei Aufklärungs-Püppchen friedlich nebeneinander. Aber so hoch auf der Kleiderstange, dass sie für Kinder unerreichbar sind. Insofern: Realität. Dafür, dass dies nicht so bleibt, die Visionen wahr werden, Integration und Toleranz seien lernbar, lebbar, setzen sich die Sozialarbeiter der WIR täglich mit Vehemenz ein.*



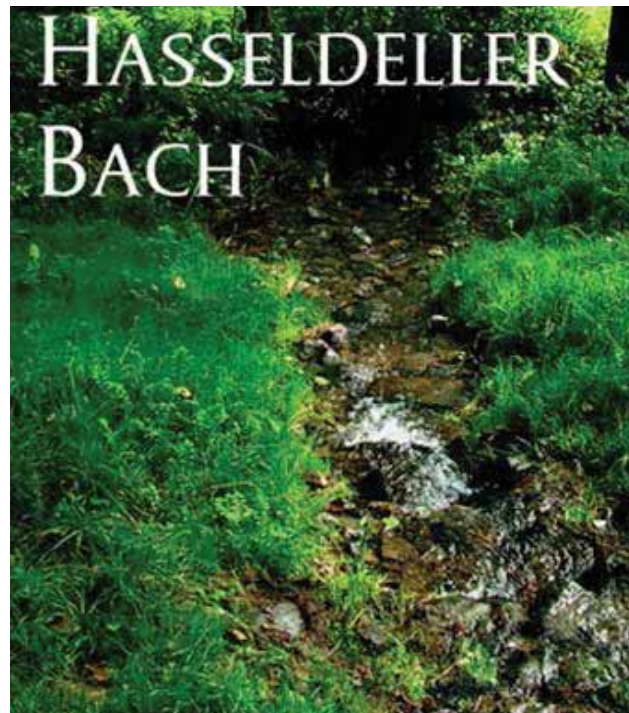
# Kuchenschlacht

RENATE LINDER

**Da, nun ist alles umsonst gewesen!** Renate Linder fürchtete um ihre viele Arbeit. Die schönen Kuchen! Mit Liebe gebacken. Und viel Schokolade, Sahne, guter Butter und reichlich fruchtigem Naschwerk. Und dann dieser „Angriff“ von allen Seiten. Mühsam war der Kuchenstand beim Frühlingsfest 1987 aufgebaut, der Verein sozusagen erst noch im Entstehen, und schon schien das Werk gefährdet. Die Bohlen wankten, das Gekreische ohrenbetäubend und die Finger fast schon – grapsch – mitten in der Torte. Kinder, Kinder! Wieviel Dutzend es auf einmal waren, weiß Renate Linder nicht mehr: „Aber ich hatte richtig Angst, überrannt zu werden.“ Na bitte, sage einer, die WIR hätte nicht mit stürmischem Zulauf begonnen. **Aber manchmal ging es auch einfach nicht weiter.** Einige Ausflügler jedenfalls nicht. Es war wunderbare Tradition geworden, jedes Jahr eine Überraschungsfahrt zu machen. 1990 ging es da hin, wo schon die Altvorderen Reiseerfahrungen gesammelt hatten: zum Drachenfels. Eine mitgereiste 90jährige streikte: „Ich kann nit mie loupén. Ich blieb stonn!“ Renate Linder überlegte nicht lange: „Hüört ens, jode Frau. Dragen kann ich üch net. Also mött ihr op heim an schwemmen, den Rhing eraff.“ Doch diese Alternative mobilisierte letzte Wanderkräfte. Man kam allseitig trocken wieder in Solingen an. **Abenteuerliche Damen.** Seniorinnenfahrt nach Nümbrecht, und da man ja im besten Cowgirlalter war, wurden gleich mal einige Tret-Planwagen geheuert „und ab die Post“. Besagte Renate, gut 10 Jahre lang (die erste) Vereinsvorsitzende, packte ihre Mutter auf den Beiretersitz und

steuerte geradewegs – auf eine abschüssige Böschung zu. Der Rest ist bekannt, man sieht ihn dauernd in Ups, die Pannenshow.

*Alles in allem: kein Wunder, dass die WIR war und wurde, wie sie ist: In Solingen sagt man dazu: Die hant für nix Angst.*



## Grüne Wiesen MARGOT WÖLFER

**Es gibt ein früher vor dem Früher:** Wo sich die Siedlung befindet war früher ein dichtes Waldgebiet, wohl auch mit Haselsträuchern bepflanzt. Hasel ~ Hassel. Da es von der Bergkuppe abwärts geht ins Tal der Wupper, ergab sich der Ausdruck Mulde = Delle. Also: Hasseldelle. Entnommen dem „Solinger Sprachschatz“ im Stadtarchiv.

**Wie ich es noch erlebt habe:** Dort, wo heute Hochhäuser stehen, waren zur damaligen Zeit fruchtbare Äcker, Felder und Wiesen. Die Felder wurden im Wechsel mit Getreide, Runkeln und Kartoffeln bestellt. Es gab einige bäuerliche Anwesen. Die Namen der damaligen Besitzer lauten: Ferres, Rotzel, Ester, Neuhaus, Busch, Schmitz und Laumen. Auf den Weiden sah man früher Kühe und Pferde. Auch eine Schafherde war dort zu Hause. Fritz Ester war der Schäfer. Wenn im Herbst die Felder abgeerntet waren, konnte man auf dieser Fläche wunderbar seinen Windvogel steigen lassen. Auch Modellflugzeuge stiegen in die Lüf-

te. Von Hohenklauberg aus kommt man durch den Wald nach Altenbau und zur Papiermühle. Dieser Wald gehörte in Teilen Laumen, Wolf, der Kirche und grenzt an den Sommerberg mit seiner Kleingartenanlage. Geht man die Hasselstraße geradeaus weiter (Dietrichstraße), so kommt man zum Hasseldeller Weg. Dort befanden sich drei der genannten bäuerlichen Anwesen. Vom Hasseldeller Weg aus kommt man zum Hasseldeller Ufer, auch Uferchen genannt. Dort sieht man auch heute noch Pferde auf der Koppel. Noch weiter geradeaus kommt man zu einem sehr schönen Aussichtspunkt. Früher gab es dort einen Aussichtstempel. Es ist der „Helenenblick“. Von dort aus konnte man, als der Baumbewuchs noch nicht so hoch war, einen wunderbaren Blick in die Kohlfurt genießen. Auf der gegenüber liegenden Seite sieht man auf Cronenberg und den Adelenblick. Bergabwärts führt der „Schweineschmatzweg“, ein Ausdruck, den meine beiden Söhne gebrauchten. Ein aus-

gewaschener, ausgehöhlter Weg führte über die „Kastanienallee“ zu einer Ski- und Rodelwiese. Hier konnte man bei entsprechender Schneelage wunderbar ins Tal gleiten – wenn nur nicht der mühevollen Aufstieg gewesen wäre! Aus allen umliegenden Nachbarstädten reiste man am Wochenende an, um sich hier zu vergnügen. Von der Skiwiese aus geht ein Waldweg hinunter nach Altenbau, vorbei am Sturmsloch. Die Bezeichnung Sturmsloch ist nicht genau zu ermitteln. In dem Waldgebiet oberhalb befand sich auch einmal eine von Arbeitslosen angelegte Kegelbahn. Geht man weiter Richtung Papiermühle abwärts, findet man am Bergrücken eine Quelle aus dem Jahre 1961. Auf der Höhe bleibend kann man am Waldrand und auf der anderen Seite an Wiesen vorbei wieder zur Hasseldelle gehen und dem Gesang der Feldlerchen lauschen. Wie schön ist es doch, wenn an einem Randgebiet der Stadt noch ein bisschen Natur erhalten bleibt.

# Die Hasseldelle ist ein Abbild von Solingen



ANNE WEHKAMP im Gespräch

Hätten wir immer nur auf die Bedenkenträger gehört, wir wären nicht weit gekommen. So aber war es guter Brauch in der Stadtteilarbeit: Die Zweifler ernst nehmen, und sie mit einer besseren, einvernehmlichen Lösung oder einem Vorschlag überzeugen. Auf diese Art und Weise haben wir Kompromisse gefunden, die keineswegs das Attribut „faul“ trugen, sondern alle Belange berücksichtigten. **Dieses „Training“ über etliche Jahre in der Hasseldelle kam mir bei meiner Arbeit als Integrationsbeauftragte der Stadtverwaltung gerade recht, denn schon bald stellte ich fest: Wie die Hasseldelle, so die ganze Stadt.** Was dort im Quartier als Herausforderung bestand oder als Aufgabe gelöst werden musste, findet sich insgesamt in der Kommune wieder. Solingen hat einen hohen Anteil an Zuwanderern, die nun dauerhaft hier wohnen. Das richtige Verhältnis zueinander zu finden ist für beide – Hinzugezogene wie Ur-Solinger – nicht immer leicht. Aber es ist eine Zukunftsaufgabe, vor der sich niemand drücken kann.

**Anne Wehkamp, die Integrationsbeauftragte der Stadt Solingen, hat ihre Arbeit in Solingen bei uns in der Hasseldelle begonnen. Sie ist sozusagen „die Mutter des Netzwerkes“, das sich als segensreich für die gesamte Arbeit der WIR bewährt hat. Würden wir alleine „herumwurschteln“, könnten wir nicht erreichen, was wir nun schon lange durchhalten. Daher wünschen wir uns, Menschen wie Anne Wehkamp, die Idealismus mit Tatkraft und gute Ideen mit Pragmatismus verbinden, gäbe es mehr in dieser Stadt. So aber sind wir zufrieden, dass es schon mal sie gibt.**

hph

Weder als Person noch als ganze Kommune. Bürgerinitiativen wie der Verein „WIR in der Hasseldelle“ sind ein guter Weg, gemeinsam nach Möglichkeiten zu suchen und die Lasten auf viele Schultern zu verteilen, damit keiner überfordert ist. Direkt im Quartier kann man ohnehin manches unkomplizierter und schneller regeln, als es durch eine Gesamtverwaltung möglich ist. **Daher ist die Aufgabenteilung zwischen Stadtverwaltung und Quartiers-Bürgerverein sehr sinnvoll.** Ich wünsche aus ganzem Herzen der Hasseldelle auch für diese Belange weiterhin gutes Gelingen.

**Frage:** Integration, eine Vokabel, die jeder nach Belieben auslegen kann?

**Wehkamp:** Integration ist seitens der Kommune mit klaren Zielvorgaben besetzt: Wir sehen die kulturelle Vielfalt als Bereicherung für die Stadt an, setzen uns für ein friedliches Zusammenleben ein und dafür, dass alle die gleichen Chancen auf Teilhabe an der Gesellschaft haben. Rat und Verwaltung stellen sich unter intensiver Einbeziehung der Betroffenen, der Vereine und Verbände den anzugehenden Aufgaben und legen Schritte, Maßnahmen und Projekte mit einer Langfristsicht in einem interkulturellen Gesamtkonzept fest.

**F:** Es gibt auch andere Begriffe, Inklusion zum Beispiel.

**W:** Das Wort passt, weil es die Unterschiedlichkeiten mit einbezieht: Unterschiedliche Herkunft, Fähigkeiten, Möglichkeiten etc. Es wird meistens für das Zusammenleben von Behinderten und Nichtbehinderten „verwendet“, bezieht aber auch das Zusammenleben von Menschen unterschiedlicher Herkunft, unterschiedlichen Alters und Geschlechts mit ein.

**F:** Wer hat denn welche Aufgabe oder sogar Bringschuld.

**W:** Oft wird natürlich mit dem Finger auf andere gezeigt: „Die müssen erst mal ..“, Forderungen werden gestellt. Das halte ich für falsch. Es gibt keinen unumstößlichen Maßstab, wie unsere Gesellschaft, also auch unsere Stadt, in Zukunft aussehen muss. Alle Bemühungen um Integration sind also auch politische Arbeit, parteipolitisch neutral natürlich. Es geht darum, die zukünftige Gesellschaft unter Einbeziehung aller – demokratisch – zu gestalten. Da ist jeder gefordert, seinen Teil beizutragen.

**F:** Wie teilen sich Kommune bzw. Verwaltung und ein Bürgerverein wie die WIR die Aufgaben?

**W:** Indem sie sich verabreden, sich ergänzen und engen Kontakt halten. Die einen vermögen dieses besser zu tun, die anderen jenes. Da gibt es keine Konkurrenz, sondern ein gutes Miteinander. Zum Glück herrscht in Solingen ein Klima des guten Willens und viele Institutionen ziehen „jeder für sich“ aber „alle an einem Strang“.



Der Begriff ist geeignet, falsch interpretiert zu werden: Bastelgruppe. Aha, scheint das digital-modernisierte Volk zu wissen, so ein paar Gestrige.

Kurios: ja, wenn gestrig „schon lange“ meint, stimmt es. Seit gut zwei Jahrzehnten, sagt die damalige Initiatorin und noch heutige Promotorin, Monika Bremann, träfe man sich schon. Mit konstanter Regelmäßigkeit. Und wer die Damen (Herren basteln nicht, es sei denn, in ihrer Kellerwerkstatt - - - oder?) beim Werkeln beobachtet, stellt fest, mit offensichtlich nicht erlahmender Begeisterung. Wofür es gute Gründe gibt: „Zur Ruhe kommen, Abschalten, die Seele baumeln lassen.“ Das ist dermaßen programmatisch gemeint, dass man sich mit dem Namen der Gruppe geradezu verpflichtet:

## Phantasia



Nicht **nach**, sondern mit **Lust und Laune** beschreibt wohl am besten das Prinzip, mit dem die Damen ans Werk(eln) gehen.





Angefangen hat es, weil nach der Gründung der WIR die älteren („erwachsenen“) Bewohner auch neben den Kindern und Jugendlichen „ihren“ Treff haben wollten. „Weihnachtskränze haben wir gemacht und verschenkt. In großer Stückzahl. Oder den Frühjahrs-Blumenbars ins Leben gerufen.“ Im Laufe der Jahre aber mutierte die sich nunmehr Mittwochabend treffende Gruppe zu einer Kreativ-Werkstatt.

Die Gruppe hat sich Regeln gegeben, die sich bewährt haben: Keine Konkurrenz, ein jeder nach seinem Talent. Gemeinsame Beschlüsse zu gemeinsamen Themen und Aufgabenstellungen, jeder kann jeden für ein Material oder herzustellende Gegenstände begeistern. Und schließlich, augenzwinkernd gesagt: „ganz Frau“, **„Kunst muss praktisch sein“**. Sich verschenken lassen, in der Wohnung Platz finden, sich irgendwie über das Dekorative hinaus nützlich machen.

## Von grünen Zweigen und meditativen Momenten

Das trifft dann auf Mehrzweck-Eierwärmer (die zu Weihnachten als Wichtel dienen) ebenso zu wie für herrlich-bunt batik-gefärbte Seidenschals oder kunstfertige Glückwunschkarten. Schmuck bastelt man, den man auch wirklich alltags tragen kann. Oder man gießt Kerzen, die dann allerdings doch der Bergischen Mentalität zum Opfer fallen: zu schade, um angezündet zu werden. Aber auf dem Tisch sehen sie schön aus. Praktische Geschenkverpackungen durch kunstvoll gefaltete Schachteln aus Origami-Papier, Lampenschirme, Blumen-Nester ..., es nimmt kein Ende.

„Jede von uns ist Spezialistin für irgendwas und kann den anderen weiterhelfen“ sagt Monika Bremann. **Sie deutet damit an, dass WIR-Aktivitäten stets auch das sind, was in Soziologie-Akademisch „Sozialhygiene“ genannt wird, man entwickelt und pflegt Gemeinschafts-Gefühl. Jeder hat seinen Freiraum, weil alle zusammen sich helfen, nicht alleine gelassen zu werden.** Was für die zwei, drei Stunden „Bastelei“ gilt, könnte geradezu das generelle Motto für die WIR sein: Indem man sich sich harmonisch-gemeinsam mit sich selbst beschäftigt, geht man über das hinaus, was man einzeln erreichen könnte.

Frauen, die basteln, da wird sicherlich, wie man in Solingen sagte, „jeschnadert“?! Na klar, auch das gehört doch dazu, der muntere Plausch, das sich Aussprechen können, die Nestwärme der erprobten Freundschaft, „aber manchmal wird es auch mucksmäuschen-still. Wenn wir bestimmte Arbeiten machen, dann ist man ganz schnell so in Gedanken vertieft, da kann man reden, bekommt aber keine Antwort. *Dann erleben wir Momente tiefer Meditation, sind völlig entspannt auf das Eigentliche konzentriert.*“

Wie gesagt: Bastelgruppe kann ganz falsch verstanden werden. In Wirklichkeit ist es das, wonach sich andere Menschen verzweifelt sehnen: Wellness für die Seele. Konzentration und Freude. Angenehme Gemeinschaft und das Entdecken der eigenen Fähigkeiten. Weshalb die Damen gerne einladen, den Mut zu haben, einmal vorbeizuschauen.

**beständigkeit** in der hasseldelle

Das Leben hat manche Wendung parat. Schneller als jemals gedacht sind Situationen entstanden, in denen sich Menschen hilflos fühlen – und es objektiv betrachtet auch zuweilen sind. Um diese Not zu lindern bekennt sich die Bundesrepublik Deutschland zur Verpflichtung, „Sozialstaat“ zu sein. Die Gemeinschaft aller, also „der Staat“, springt ein, wenn einzelne Bürger der konkreten Hilfe, Unterstützung, Anleitung oder Förderung bedürfen. Rein praktisch und konkret sind dies meist die Kommunen, also die Verwaltung der Wohngemeinde. Volkstümlich ausgedrückt: Das Rathaus. Hier wird nicht nur bürokratisch verwaltet, sondern auch Lebenshilfe in mannigfacher Form geleistet.

### **Problem: Probleme**

Unglücke sind immer Verkettungen. „Schwierige Situationen“ entstehen, wenn manches zusammenkommt, was sich in seiner negativen Tendenz verstärkt. Viele Ursachen – sind prototypisch (Arbeitslosigkeit, Krankheit, Verlust von Angehörigen, Wohnungskündigungen, Schulden, Drogen-Abhängigkeit und dergleichen), ansonsten gilt „es gibt nichts, was es nicht gibt“ auch auf der Schattenseite des Lebens. Bürger monieren zu recht, wenn dann solche Menschen in ihrer Verzweiflung und Hilflosigkeit nur mit einzelnen Maßnahmen „abgespeist“ oder gar „ruhiggestellt“ werden würden. Das wäre, neben der zusätzlichen Erniedrigung, auch Verschwendung von Steuergeldern. Also muss man „das Übel an der Wurzel packen“. Das Jobcenter kann dies nicht allein leisten. Aber dadurch, dass Solingen die Chance ergriffen hat, sich als so genannte „Optionskommune“ im Verbund mit seinen anderen Ämtern der Sozialfür- und -vorsorge auch des Bereiches Berufsfähigkeitsförderung anzunehmen, ist ein extrem wichtiger Schritt, den Sozialstaat den zeitgemäßen Erfordernissen anzupassen. Wenn man so will, ein weiterer Mosaikstein hin zu „aktiver Gestaltung statt nur Verwaltung“.

hilfe in der hasseidelle

Der erfahrene Verwaltungsfachmann Dirk Wagner ist – so schätzen wir ihn ein – das Gegenteil von „Beamtentum“: an der Realität orientiert, den gesetzlichen Rahmen mit Sinn und Zweck ausfüllend, Geduld zeigend, aber konkret handelnd. Und seine Art finden wir auch bei vielen Mitarbeitern des Amtes wieder; wir haben es mit einer Crew zu tun, die weiß, wo uns der Schuh drückt und die es uns leichter macht, unsere Arbeit den Strukturen gemäß gesetzlicher Vorgaben anzupassen.

**Das macht uns Mut anzunehmen, auch in Zukunft können mit Hilfe der kommunalen Fördermöglichkeiten berufsqualifizierende Maßnahmen direkt im Quartier praktiziert werden. Den jeweiligen Erfordernissen angemessen, vor allem aber koordiniert, in der richtigen Dimension.**

**Wir haben positive Erfahrungen gemacht mit verschiedenen Projekten. Neben dem Quartiersmanagement zählen vor allem „Aquaris“ und der beroma-Markt dazu. Der „Dorfladen“ mit dem breiten Sortiment, der langen Öffnungszeiten und dem ungewöhnlichen Service wäre nicht möglich, gäbe es nicht die engagierten und motivierten Arbeitskräfte, die durch das Jobcenter gefördert werden. Aquaris, ein speziell für junge Menschen ausgerichtetes Trainingsprogramm auf dem Wege von der schulischen Ausbildung zur Erwerbsarbeit, entspricht dem Sinn der WIR: Eigeninitiative fördern, Hemmnisse gemeinsam überwinden, sinnvoll vorgehen und Zielstrebigkeit lernen, statt impulsiv zu resignieren (was man auch ausdrücken kann als: von einem Tag zum anderen „die Brocken hinzuschmeißen“). Nicht immer klappt das. Aber oft genug, um weiterzumachen.** **hph**

## Kommunales Jobcenter Solingen Brückenbauer

« Nicht nur die Summe aller Maßnahmen oder Aufwendungen ist entscheidend, sondern die richtige Reihenfolge und das koordinierte Vorgehen. Als so genannte Optionskommune, die das Heft des Handelns selbst in die Hand nimmt, können wir unserer Verpflichtung, als Stadt Bürgern in Notsituationen beizustehen, wesentlich besser nachkommen. Wir konzentrieren unsere Hilfe und gestalten sie passgenau. Auf diese Art und Weise sehen wir konkret Erfolge – in vielen individuellen Fällen. Man erlebt, es konnte geholfen werden, eine Bürgerin, ein Bürger hat den Schritt in die reguläre Arbeit geschafft, auch mit unserer Förderung. Das ist für uns Motivation und Ansporn, die Arbeit für die uns anvertrauten Menschen weiter zu verbessern und damit den Beweis anzutreten, dass unser Modell funktioniert.

**DIRK WAGNER**

Leiter des Kommunalen Jobcenters der Stadt Solingen





# gegen den Blues

## Schlüsselthema Erwerbstätigkeit

Wer arbeitslos wird oder Arbeit sucht, kann neben Eigeninitiative zu zeigen auch Leistungen der Agentur für Arbeit in Anspruch nehmen; es gibt auch finanzielle Unterstützung, wenn der Lohn wegfällt. Dauert die Arbeitslosigkeit länger, sinkt das Einkommen bzw. Vermögen unter bestimmte Grenzen, tritt also eine „Notlage“ ein, gibt es Möglichkeiten, gegen-zusteuern.

Eine davon: **Förderung der Qualifikation, Training und Anleitung zur Berufstätig- und -fähigkeit. Das im Kern ist die Aufgabe des Jobcenters der Stadt Solingen.**

Dahinter steht ein organisatorisches Koordinierungs-Modell. Es richtet sich sowohl an Einzelpersonen wie auch an Organisationen der Sozialarbeit, zum Beispiel die WIR in der Hasseldelle. Hier wird täglich praktiziert, was in der Theorie kompliziert klingen mag, sich aber „vor Ort“ anschaulich darstellt: Bündelung der Energie. Für DIRK WAGNER, der seitens der Stadt das Kommunale Jobcenter leitet, ist vor allem die Idee der „koordinierten Hilfe für Bürger“ ein zentrales Element. „Wir als Stadt haben vielfältige Aufgaben im sozialen Bereich. Denen können wir angesichts knapper Kassen besser gerecht werden, wenn wir die Hilfe an den individuellen Bedürfnis-

sen der einzelnen Menschen ausrichten, statt mit einer Zuständigkeits- und Ämtervielfalt zusätzliche Hemmnisse zu schaffen.“ Der verwaltungsinterne Umbau ist im Gange, „am Ende werden wir gemeinsam mit den einzelnen Quartieren wie beispielsweise der Hasseldelle noch lebens- und bedürfnisgerechter unterstützen können.“

Ein wesentliches Element dabei ist, „dass sich nicht nur die Ämter der Stadtverwaltung, sondern alle karitativen und sozialen Vereine, Verbände und Initiativen zu einem echten Netzwerk verbinden, die sich abstimmen und damit ihre Effektivität verbessern“ schildert Dirk Wagner die Perspektive.

*Blues ist nicht nur ein Musikstil. Auch gedrückte Niedergeschlagenheit, Traurigkeit nennt man im us-englisch den Blues. Den will das Kommunale Jobcenter erst gar nicht vor allem bei jüngeren Bürgern aufkommen lassen, wenn sie auch beruflich nur schwer Fuß fassen können. Es ist mehr als nur Symbolik, wenn auf diesem Bild mit kraftvollen Farben der Melancholie die Stirn geboten wird: an sich selbst glauben ist der erste Schritt, um weitere durchzuhalten!*

Für die Hasseldelle hat er eine positive Prognose: **„25 Jahre sprechen für sich. Wer so lange im Quartier aktiv ist, kennt die Probleme genau und weiß, wie und wo Hilfe sinnvoll ist. Wir werden uns dieser Erfahrung gerne bedienen und im Rahmen unserer Möglichkeiten dazu beitragen, damit die erfolgreiche Arbeit fortgesetzt werden kann.“**

# Machst Du Quali

**CHRISTIAN PETSCHKE und ANDREAS KRATZ**  
zeigen Geduld in einem Projekt ohne Ende – zugunsten derer, denen es bisher noch nicht gelang: Jugendlichen ohne konkreten Bezug zum Einstieg in existenzsichernde Arbeit.

Sie sind sich durchaus ihrer **Misere bewusst**. Die Jugendlichen, die vielleicht mit ihren relativ wenigen Jahren mehr Ablehnung erfahren haben als viele andere in einem ganzen langen Leben.

Es gibt Elternhäuser, da steht die Liebe der Kinder zu Mutter und Vater im umgekehrten Verhältnis zur Fürsorge, die sie erfahren. Oder zur Förderung, die ihnen zuteil wird, zu Hause, in der Schule. Nicht jedem ist das Glück beschieden, bei zu wenig intellektueller Anregung in den entscheidenden Kinderjahren, mangelnden Vorbildern in Verhalten und Sprache, später noch aus der Spirale der Misserfolge auszustiegen.

Oder doch? **Hier ist zumindest ein Angebot, es zu versuchen**. Es heißt **AQUARIS**, ein Kunstwort, aber das, was dahinter steckt, ist höchst real. Hier wird geübt, gelebt, trainiert und mit konsequenter Konstanz getadelt oder gelobt, was man im Berufsleben akzeptieren muss, um überhaupt eine Chance zu haben: kooperative Toleranz, die Selbstdisziplin der Zuverlässigkeit, energischer Leistungswillen.

Man mag das – aus der Perspektive eines noch Jugendlichen – alles blöd und fad und total gaga finden. Allein: dann bleibt nur noch die vielzitierte „Hartz IV Karriere“, die Abhängigkeit von Sozialleistungen, die selten über den Charakter von Almosen hinauskommen. Oder die Kriminalität, um es auf den Punkt zu bringen, sich illegal Einkommen zu verschaffen.

Es gibt zwei „Gruppen“, die kein Interesse daran haben: einerseits die Gesellschaft an sich und andererseits die „Betroffenen“, die derzeit in keinem Arbeitsverhältnis stehenden Jugendlichen. Nur: **Ihnen wurde nie vermittelt, mit welcher Kraft auch die „Normalos“ ihr eigenes Schicksal stemmen müssen**, dass ihre Haltung von allem einem schadet: ihnen selbst.

Sisyphos, der tragische Held der griechischen Saga, der sich abrackert, mächtige Felsen den Berg hinaufzurollen, die aber oben angekommen wieder runterkullern, wird dann sehr schnell zum Symbol. Aber es geht auch eine Nummer praktischer: Edison, Erfinder

der Glühbirne, brauchte rund 10.000 Versuche. Wer „Licht anknipst“, sollte dankbar sein! Und vor allem **verlernen wir kollektiv unglaublich rasch – TV „sei Dank“ –, dass Scheitern ein normaler Teil des Erfolges ist**. Dass man hundert mal auf den Hosenboden fällt und 101 mal wieder aufstehen muss. Täten dies die Kinder nicht – sie würden nie, nie!, gehen lernen.

Also: warum nicht auch im Übergang von (mehr oder weniger lustlos und/oder erfolgreich absolvierter) Schule und „drohender“ Langzeit-Arbeit. Kann Langzeit-Arbeitslosigkeit eine Perspektive sein, die einen fröhlich stimmt?

**Aquaris nimmt den Kampf gegen das andere Symbol der Mühsamkeit, die Windmühlenflügel, auf**. Ausgesprochen unklug wäre, gleich zu Anfang nach „Erfolg“ zu fragen. Der Erfolg, die Folgen, können im Einzelfall zehn, zwanzig, dreißig Jahre später eintreten. Es ist ja nicht so, dass die Beschäftigungsmaßnahme nun gleich jede „Sozialhilfe-Karriere“ der Teilnehmer beendet.

Aber dass Aquaris geeignet ist, den Sprung in das Selbstbewusstsein und damit selbständige Arbeit irgendwie-irgendwann zu schaffen, davon sind alle überzeugt. Dafür lohnen sich Mühen, die vordergründig frustrieren könnten – beide Seiten übrigens. Aber noch hat niemand das Sprichwort widerlegen können, „steter Tropfen höhlt den Stein“. Gut, dass Aquaris deshalb auch des öfteren eine kräftige kalte Dusche ist. „Panta rhei, alles fließt“ – und Aquaris hält ganz gewiss das ehrliche Bemühen, Jugendlichen „Selbsterwerbs-Tauglichkeit“ zu vermitteln, im Fluss.

**Jeder Mensch hat Fähigkeiten, ist „wertvoll“.** Eine Gesellschaft muss in der Lage sein, diese individuellen positiven Werte zu erkennen und ihnen eine Chance zu geben. Genau dies will Aquaris.



Keineswegs wird hier die rote Karte gezeigt, wenn die Teilnehmer „auf Tour“ sind, um mit ihrer Arbeit irgendwo zu helfen. Projektfinanzierung auf dem Zöppkesmarkt, auch das gehört dazu.



# Sprache.

# Der Schlüssel.

Wort für Wort Vielfalt



Chinesen hohen Bildungsstandes unterscheiden bis zu 80.000 Zeichen und mithin Begriffe, Worte, Nuancen. „Goethe-Deutsch“ umfasst um die 35.000 Worte, „Normalbürgern“ reichen 5–7.000 Worte. Jugendliche, vor allem, wenn sie TV-geprägt sind, haben ein Vokabular von 500 Worten und weniger. Sie können selten länger als 10 Minuten „am Stück“ lesen! Manche Bürger in unserer Nachbarschaft sprechen kaum eine Vokabel Deutsch. Geschweige, dass sie es lesen oder schreiben können. Bildungs-Analphabetismus, also „Nicht-Erlernt-haben“ einer Sprache, ist nach seriösen Schätzungen bei mehr als 15 % der Bevölkerung Deutschlands festzustellen. Familien, die aus anderen Ländern zugezogen sind, bleiben oft vollkommen „sprachlos“, bis ihre Kinder „auf der Straße“ (meist recht schnell) das „Einheimische“ gelernt haben. Dialekt eingeschlossen. **„Sprache ist Werkzeug“** erfahren wir also täglich.



**Christian Petschke** ist Übersetzer, ein „Interprete in between“, wie es englisch heißt. Man könnte auch sagen: sitzt permanent zwischen allen Stühlen, um Brücken zu bauen. Seine Übersetzungs-Leistungen: die Anforderungen einer sinnvollen Sozialarbeit im Quartier mit den Möglichkeiten knapper Kassen und Zielvorgaben von Dutzenden einflussnehmenden Institutionen zu einer Einigung, Verständigung zu führen. Und Jugendlichen zu vermitteln, dass das, was sie gerne wollen, nicht immer das ist, was sie an Stelle dessen besser anstreben sollten ... ;)

«Wir machen den Jugendlichen Türen auf. Gehen müssen sie selbst.»

«Die Vereinsarbeit spiegelt die Belange der Bewohner wieder.»

«Ohne Idealismus wäre unsere Arbeit nicht durchzuhalten.»

«Wir haben die Ausdauer, denen es manchen Menschen mangelt.»

«Wandel: X-Box statt Fahrradwerkstatt bei den Kids. Und Rollator statt Rollerblades in der sozialen Stadtteilarbeit insgesamt.»

«Entsolidarisierung erleben wir jeden Tag. Wir halten aber dagegen.»

**Martina Klassert:** Viele Menschen anderer Kulturen empfinden die Prinzipientreue und konsequente Anwendung von Vorschriften schlichtweg als Arroganz und Aggression. Meine Aufgabe als Quartiermanagerin besteht auch darin, die Mentalitäten gegenseitig zu übersetzen.



**Andreas Kratz** kennt dieses Vorurteil zur Genüge: Sozialarbeiter „machen den ganzen Tag nur rum“. Richtig ist, dass kein Tag wie der andere ist. Aber kaum einer, der nicht mit einer nervenbeanspruchenden Liste an Organisations-Entscheidungen und Kraft kostenden Improvisationen gespickt ist. Er sagt: „Ich wüsste eigentlich gar nicht, was mir an der Arbeit in der Hasseldelle nicht gefallen würde.“ Wir hoffen, das bleibt so.



Internet:

[restaurant.hasseldelle.de](http://restaurant.hasseldelle.de)

Spontanbesuch möglich,  
Reservierung empfehlenswert  
Telefon (0212) 5 22 85



*Eher bekommt man scheues Wild in freier Wildbahn vor die Kamera als Ljubica Rasic. Ihr Reich ist die Küche. Wenn man es bis in der Gaststube klopfen, brodeln, zischen hört, dann läuft einem in Vorfreude schon einmal das Wasser im Mund zusammen. Die Portionen sind berühmt, einen „Doggy-Bag“ mit nach Hause zu nehmen ist wirklich keine Schande auch für gute Esser.*

*Und das Bier, frisch gezapft, saisonal auch herrliches Maibock und Oktoberfestbier, ist immer ein kühler Genuss. So sehr, dass es durchaus Gäste gibt, die meinen, jeder Tag, auf den man darauf verzichtet, sei ein verlorener Tag.*

*Weshalb hier vor allem eine Sorte Mensch zu finden ist:  
**Stammgäste!***

**geselligkeit** in der hasseldelle

# Feste Größe

Da mochte kommen, gehen, sein in der Hasseldelle, was immer das Leben, die Schicksale, die Zufälle und der Gang der Ereignisse zu bieten hat, eins ist so lange existent wie die WIR: die „Dorfschenke“, mit offiziellem Namen „Restaurant Hasseldelle“ – Familie Rasic. Aber das sagt niemand. Man geht und trifft sich „bei'm Slavko“ und seiner Frau Ljubica, die seit Anbeginn an die Küche führt.

*Wer so lange Wirt ist, dem muss es doch gefallen, über die Freude am Beruf und Geschäft hinaus. Das hat man auch nie von Slavko und seiner Frau anders gehört.*

Auch in schwierigen Zeiten und bitteren Momenten. So, als einmal die ganze Küche abbrannte. Und nicht immer vor dem Lokal, auf der Terrasse, nur einladende Szenarien waren. Nein, sie haben durchgehalten mit einer Konstanz, die erstaunlich ist. Ihre Gäste wollten das so, dieses „es soll so bleiben, wie es ist“. Selbst die Speisekarte ist seit 25 Jahren im Kern unverändert, eben „typisch jugoslawisch“. Und obwohl es den Staat längst nicht mehr gibt, es bleibt bei diesem Namen. Hasseldellianer essen seit einem Vierteljahrhundert also so gesehen fast immer das gleiche. „Kocht doch mal was anderes“, wurde den Wirtsleuten daher manches Mal geraten. Und dann guckten sie traurig: „Haben wir ja alles versucht. Aber wehe, wir ändern was, dann beschweren sich die Leute sofort. Sie wollen es immer so haben wie immer. Wir müssen die Teller Tag für Tag, Jahr für Jahr so machen wie immer!“. Manche glauben das Geheimnis zu kennen, warum es sich nicht ändern kann und darf: **Es schmeckt eben so gut!**

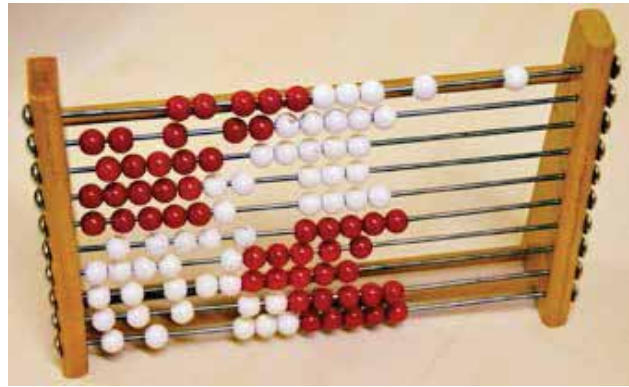


## Multifunktions-Center :-)

Zwei Kegelbahnen und etliche Stammtische, Sparclub und offener Raum für Familienfeiern, Open-Air-Arena bei packenden Fussball-Großereignissen, Gartenlokal und Buffet-Lieferant, Adventssingen unterm Weihnachtsbaum und Sommerfeste, und immer wieder die gute, alte Stammkneipe, auf die man „mal eben auf ein Bier“ gehen kann und mit Garantie jemanden trifft, mit dem man dann „ans Tottern kommt“.



# BILANZ



## KOOPERATIONSPARTNER

*Die Aufgabenvielfalt der WIR wäre nicht ansatzweise möglich, hätte man nicht Partnerorganisationen, wäre man nicht in Netzwerke eingebunden und könnte man nicht Synergie-Effekte nutzen. Doch zum Glück funktionieren solche Kooperationen in Solingen sehr gut und wir fühlen uns in diesen Verbänden wohl, weil wir wissen, dass man sich auf andere verlassen und seine eigenen Aktivitäten dort einbringen kann.*

- Beratungszentren wie Frauenberatung und Kinderschutzbund
- Bezirkspolizei
- Bezirksvertretung Mitte
- CVJM – Solingen
- Der Paritätische
- Grand City Property
- Grundschulen Scheidter Straße, Klauberg, Yorkstraße
- Haus der Jugend der Stadt Solingen
- IB Internationaler Bund
- Jugendförderung der Stadt Solingen
- Jugendhilfe der Stadt Solingen
- Kommunales Jobcenter Solingen
- MSO (Migranten Selbstorganisation)
- Parteien
- Quartiersmanagement Fuhr, Nordstadt, Zietenstraße
- RAA (Regionale Arbeitsstelle zur Förderung von Kindern und Jugendlichen aus Zuwandererfamilien)
- Rollhaus
- Rund um die Zietenstraße eV
- Solinger Wirtschaftsjuvenoren
- Spar- und Bauverein Solingen eG
- SBV Nachbarschafts-Hilfe-Verein
- Städt. KiTa / Familienzentrum Hasseldelle
- Stadtverwaltung, div. Ämter
- Volkshochschule Solingen
- Weiterführende Schulen, z. B. Hauptschule Central
- ... und einige mehr



### Frank Terfort

Wer schreibt, der bleibt. Als **Schriftführer** der Mann für das gute Gedächtnis des Vereins. Obwohl hier nicht nur „nach Aktenlage“ entschieden wird, sondern nach Vernunft. **Also Frank, bleib** — denn nach eigenem Bekunden fühlt er sich wohl bei uns.



### Angela Höttges

macht den undankbarsten Vorstands-Job: als **Kassiererin** dauernd hinter dem Geld herrennen und dann auch noch dafür sorgen, dass in der Abrechnung kein Cent verloren geht. Das ist nicht wenig Arbeit. **Danke dafür, Angela!**



**Heide-Marie Trebelt, Birgit Engels und Nazan Kizak** sind **Beisitzer**. Und damit Ratgeber, Aufpasser, Impulsgeber, Kontakthalter – und zuweilen auch mal diejenigen, die Contra geben. **Was der Sache nur dienlich sein kann**, schließlich ist ein Bürgerverein für die Mitglieder da und kein Selbstzweck.



# Strahlende Zukunft oder Stochern im Nebel?

## Vorstand–Abstand–Umstand–Anstand–Verstand, ach ...

„Nichts ist so schwierig wie Prognosen, vor allem, wenn sie sich auf die Zukunft beziehen“ soll einst Karl Valentin gesagt haben. Recht hat er. Also versuchen wir es auch erst gar nicht. Wir, der Vorstand, sind keine Hellseher. Wir müssen den Umständen gerecht werden, für jeden und alles Anstand wahren. Dazu brauchen wir Verstand (den haben wir hoffentlich) und einen gewissen Abstand (den zu schaffen fällt oft schwer). Wir sind keine „Untergrund-Politiker“, obwohl die Arbeit der WIR politisch ist, mit Politik verknüpft werden muss. Wir müssen uns davor bewahren, allzu idealistisch zu träumen, ohne unsere Ideale aus den Augen zu verlieren. Ohne, dass wir klagen: **nicht selten ist es die Quadratur des Kreises.**

Wir wünschen uns sogar noch nicht einmal die Gute Fee mit dem unerschöpflichen Füllhorn. Das würde nämlich nur ablenken von dem, was unsere eigentliche Aufgabe ist. Hellwach zu sein für die Probleme, Nöte, Sorgen der Bewohner im Quartier. Und diese so zu kanalisieren, dass unsere Förderer, Geldgeber, nicht überfordert sind. Es hat keinen Zweck, nach den Sternen zu greifen, weil man nur enttäuscht werden kann. Und andere, die guten Willens, aber begrenzter Möglichkeiten sind, frustriert. **Doch auch umgekehrt darf es nicht sein. Wir wollen uns nicht mit der ständigen Argumentation, das Geld und damit die Möglichkeiten seien nun einmal knapp, ab- und verdrängen zu lassen. Weil dann zunichte gemacht wird, was man Basis der Zukunft nennt: Menschen, die in diesem Lande gerne leben und zurückzugeben bereit sind, was sie an Förderung erfahren haben.**

### Hans-Peter Harbecke

Im zigten Jahr nun **1. Vorsitzender** und damit pauschal schon mal „schuld“ an allem. Gut, dass er beruflich inzwischen „in Rente ist“, aber wie das so ist mit dem Ruhestand: **Gemessen am Aufwand für die WIR plus beroma plus etliches anderes wäre Berufsarbeit geradezu Erholung.**

„Schadd' nix“, sagt man in Solingen.

### Christian Petschke

ist Vierfach-Jobber: **2. Vorsitzender** im Verein, Geschäftsführer und damit „Junge für alles“ in der Tagesarbeit der WIR und Leiter des Aquaris-Projektes plus Kümmerer für den beroma-Markt.

**Nur eins hat er nie: Zeit.**



«**Vorstand** hört sich gut an. Ist aber vor allem: viel Arbeit.»



## Ach Du **dickes** Ei

Von einem Ei,  
das nicht dem  
anderen gleicht

### **Vielfalt in der Hasseldelle**

Das ist nicht nur ein netter (neuer) Slogan, sondern belegbare Realität. Es wäre schlichtweg falsch, die Bewohner „über einen Kamm zu scheren“. In der Hasseldelle lebt Vielfalt, die Hasseldelle ist ein Mikro-Kosmos im positiven Sinne: da kann jeder nach der Formel vom alten Fritz nach seiner Fassung selig werden und es gilt aber auch der Kant'sche Imperativ „Handle nur nach derjenigen Maxime, durch die du zugleich wollen kannst, dass sie ein allgemeines Gesetz werde.“ Dies in die Tat umzusetzen ist die Aufgabe der WIR, unterstützt durch zahlreiche andere Organisationen, Verbände, Bündnisse und die Politik plus Verwaltung dieser Stadt.

**GERD BREMS:** „Sozialarbeit heisst, Potenziale erkennen und Talente. Nicht die Defizite in den Mittelpunkt zu stellen.“

Erst die Henne,  
dann das Ei,  
oder doch  
umgekehrt?

**Verbesserungen, die wir in den letzten Jahren erreicht haben, waren selten „big bangs“, Sensationen. Es war, ist und wird so bleiben der Erfolg der mal großen, mal kleinen, vor allem aber stetigen Schritte. Das Bohren dicker Bretter. Nichts kommt von selbst – aber auch nichts von ungefähr. Jedes und alles hat Ursachen. In diesem Sinne sind wir radikal, denn das Wort meint von seiner Herkunft her, etwas „an der Wurzel packen“. Man könnte auch sagen: Wann immer es uns möglich ist, gehen wir den Dingen auf den Grund, sind gründlich, genau und stetig.**

Bio-braun und  
frische-weiß



Aus der Not eine Tugend gemacht. So kann man die Entstehung und Entwicklung des Regionalmarktes beroma in der Hasseldelle beschreiben. In dieser Siedlung, immerhin sind es im direkten Umkreis rund 5.000 Menschen, also durchaus ein gar nicht mal so kleines Dorf, gab es keine fußläufige Versorgung mit Waren des täglichen Bedarfs. Als dann ein Ladenlokal frei wurde, gab es nur eins: selbst aktiv werden, zupacken.

Hart oder weich?

Beim Verkaufstraining lernt man es so: Hotel, 2 Frühstückskellner, der eine verkauft „jede Menge“ Eier (Aufpreis) an die Gäste, der andere gar keins. Fragt der: „Wie machst Du das?“. Sagt der Erfolgreiche: „Du machst den Fehler und fragst, möchten Sie ein zusätzliches Ei kaufen? Ich dagegen frage nur: hart oder weich gekocht?“.

Moral von der Geschichte: Wir warten nicht ab, bis irgendetwas anbrennt, denken noch nicht mal „nur“ mit, sondern vor allem im voraus. Bürgerverein ist kein Bürgerprotest, sondern aktives Mitgestalten des Wohnumfeldes.



**rührt euch** in der hasseldelle

# Wer zählt die Völker, nennt die Namen, die gastlich hier zusammenkamen ... ?!

FRIEDRICH VON SCHILLER (1759–1805): „Die Kraniche des Ibykus“

Wessen Bildungshorizont durch TV-Soaps, Spiele-Konsolen und aggressive Punk-Musik geprägt ist, kann nicht wissen, dass alles, was wir heute in dieser oft pauschal „Multi-Kulti“ genannten Gesellschaft erleben, „olle Kamellen“ sind.

Und wer, dank intakter schulischer, familiärer, sozialer, intellektueller Verhältnisse das Glück hatte, ein wenig in die Historie zu schnuppern, über Philosophien und Politik, Gesetze und den Menschen an sich zu erfahren, der traut sich oft nicht mehr, sein Wissen anzuwenden und sich an das „alte“ zu erinnern oder anzuknüpfen.

Modernes Management, egal auf welcher Ebene, in welchem Zusammenhang, ist bis zur schieren Hirnlosigkeit geprägt von Leistungs-, Fakten- und Effizienz-orientierten Vorgaben. Oder Zielvereinbarungen. „Soft-Faktoren“ wie Sympathie und Zufriedenheit, Verhältnismäßigkeit oder Freude kommen allenfalls noch da vor, wo man sich als Marketing, Service und Leistungscenter ausgibt – und selbst dann beeilt man sich krampfhaft, so etwas in Tabellen, Statistiken, Charts und Punkt-für-Punkt-Listen packen zu können.

Und deshalb wird man fragen dürfen: Werden alle Zahlen-Daten-Fakten, die man über die Hasseldelle vorlegen kann, der Situation gerecht? Kann man daraus die Potenziale erkennen und die Defizite verhindern? Wir wagen zu behaupten: nein.

Auch in Schillers Ode über einen Sieger-Typen, der sich aufgemacht hat zum sozusagen olympischen Wettstreit der Besten, steht menschliche Niedertracht, ein Mord, im Fokus. Gewalt kennt eben keine Moral, keinen Respekt, keine Toleranz. Vor allem „umgekehrt wird ein Schuh daraus“: Wo im täglichen Leben und Umgang Moral, Respekt, Toleranz fehlen, entsteht wie von selbst Gewalt. Eskalieren Konflikte. Bricht sich Hass Bahn.

Mit Nationen, Kulturen, Religionen, Alter oder ähnlichen Merkmalen hat es allenfalls marginal zu tun. Mit Bildung, Wissen, Interesse und Offenheit schon viel mehr.

In der Hasseldelle gibt es, wie in anderen Stadtteilen auch, gelegentlich Vorfälle, die krimineller, strafbarer Art sind. Dann ist schnell das Wort vom „Problemviertel“ gesagt – dem wir entgegenhalten: Blödsinn! Wenn nun einmal in den Wohnungen viele Menschen deutlicher Unterschiedlichkeit leben, dann werden sich auch die negativen Dinge auf die unterschiedlichen Kulturen und Herkunftsgebiete, Nationalitäten und Religionen verteilen, das ist doch logisch!

Aber genau so auch die positiven Dinge: Hier leben Hunderte Migranten, Menschen ganz verschiedener Weltanschauung und Lebensgewohnheiten friedlich miteinander und jeder „sein Leben“. Ungestört, andere nicht störend. Nennt man das eine, die Konflikte, muss man auch das andere sehen, das Positive, die Normalität.

Bei Schiller verraten sich die Übeltäter zum Schluss selbst – man darf sagen und hoffen: wie im richtigen Leben. Denn asoziales, der Gemeinschaft entgegenstehendes Verhalten und Benehmen entlarvt sich sehr schnell selbst. Gerade in dieser Stadt Solingen, deren Schicksal es ist, immer wieder in Zusammenhang mit extremistischen Taten genannt zu werden (weil sie geschahen), sind wir hellwach, diese Tendenzen dort zu verhindern, wo man ihnen am besten gegensteuern kann: im wohnnahen Umfeld. Weshalb ein Bürgerverein wie die WIR nicht „altmodisch“, sondern sinnvoller denn je ist und bleiben wird.

Wir sind wirklich keine Sittenwächter. Aber Tugendförderer, das möchten wir schon sein.



Kulturen

Sprachen

Soziales



« *Wie ernst es ein Sozialstaat meint, zeigt sich unmittelbar dort, wo die Bürger wohnen und leben. Hier müssen sich Gemeinschaften entwickeln und wenn nötig unmittelbare Hilfen möglich sein.* »



## Klare Sache – bleibt im Quartier,

« *Insgesamt ist Deutschland im europäischen Vergleich einzig, was die Intensität und Struktur der sozialen Unterstützung betrifft.* »

*„Ach, Sozialarbeiter, das sind die, die den ganzen Tag Spaß haben oder machen, ohne feste Arbeitszeiten einfach in den Tag leben ...“ – Über solche Jokes kann WIR-Organisations-Chef Christian Petschke nicht immer frei und unbeschwert lachen, wenn er sich wieder einmal notgedrungen buchstäblich hinter Aktenstapel verstecken muss. Er ist es, der den meisten Kontakt mit Organisationen und Behörden, Institutionen und Ämtern hält, weil der gute Wille, im Quartier etwas zu bewegen, zu tun, positive Impulse zu geben, das eine ist. Das andere ist nun einmal: ohne Bürokratie läuft in Deutschland wirklich nichts. Noch nicht einmal ein Sozialarbeiter fröhlich rum ... :-(*

Man könnte es „Frustrationspotential“ nennen, doch Gerd Brems mag Vokabeln wie „Brücken bauen“ oder „Wege suchen“ lieber. Er lässt sich von Schwierigkeiten nicht so leicht erschrecken. Da will man als sozialer Verein doch nur „ein bisschen gut zu den Leuten im Quartier sein“, und schwupps ist man irgendwie drin in der Tretmühle der endlosen Antragsstellerei und zeitraubenden Teilnahme an irgendwelchen Sitzungen. Muss sich Vokabeln antrainieren, die klingen, als beschrieben Ärzte eine schlimme Krankheit, wie „Stadtteilorientierte Bildungsförderung für lernisolierte Jugendliche mit Migrationshintergrund.“



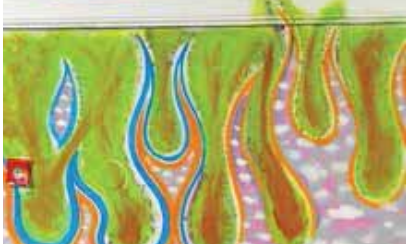
*Bilder aus Jugend-/Clubraum der WIR und Alltags-Situationen in der Organisation von Sozialarbeit:*

### Ähnlichkeiten

**Ja und Nein,** der Traum, ein Projekt kommt „zum Fliegen“, ist wichtig, um Klippen und Widerstände, die sich immer wie automatisch einstellen, zu überwinden. Doch nicht Supergirl und -man helfen wirklich weiter, sondern einzig und allein das dröge Studium der Vorschriften, Erlasse, Gesetze und die quälenden Prozeduren, Antragsformulare auszufüllen.

**Nein,** Sozialarbeit-Finanzierung ist nicht Monopoly, es wird nicht angeboten, über „Los“ zu gehen und mal eben ein paar Tausender einzuziehen. Auch soziale Projekte „müssen sich rechnen“ für den Staat. Konkret: man bekommt nur Zuschuss, wenn es für die öffentliche Finanzierung letztendlich der günstigste Weg ist, soziale Ziele zu erreichen.

**Ja,** Sozialarbeit ist wie Billardspielen: man muss „über zig Ecken denken“, manchmal die Bande anstoßen (sorry für den wörtlichen Doppelsinn) und im richtigen Moment zwischen ruhiger Hand und beherztem Wagnis unterscheiden.





**GERD BREMS** Geschäftsführer  
Paritätischer Wohlfahrtsverband Solingen

Einer von sechs staatlich anerkannten Spitzenverbänden freier Sozialarbeit, ein reiner Mitgliederverband, dessen Vereine als NGO („Non Government Organisation“) auf Privatinitiativen und Bürgerengagement beruhen.

„Der Paritätische ist der Verein für soziale Vereine“, als Ombudsmann, Ratgeber, Helfer, nicht als „Einmischer“. Man schafft Netzwerke, gibt Informationen, hilft, sich im Dschungel der Vorschriften, Anträge, Fördermöglichkeiten zurecht zu finden.

Seit Bestehen der WIR wurde in enger Zusammenarbeit so manches Projekt gemeinsam auf den Weg gebracht. Gerd Brems: „So lässt sich auch der Wandel in der Sozialarbeit im Quartier besser organisieren. Die WIR bleibt autonom, hat aber jemanden, der neue Wege zeigen und konkret Verbindungen herstellen kann.“



# ihr werdet hier gebraucht

Für Gerd Brems zählt nicht das Procedere, er ist ganz klar erfolgs-orientiert. „Erfolg“, sagt er, „ist in der Sozialarbeit, wenn dem Bürger geholfen ist und es passiert etwas Sinnvolles.“

Für ihn, der viele Vereine kennt und berät, sich geduldig seit Jahrzehnten durch Akten wühlt und Sitzungen erträgt, dem Gespräche führen – auch komplexe und komplizierte – immer noch Spaß macht, gilt das Direkte, Konkrete, fast schon unauffällig ganz Normale als die eigentliche Leistung: „Die Offene Tür der WIR sehe ich als deren Kern an, alles andere ergibt sich daraus und ergänzt dieses bewährte Konzept“. Im Manager-Slang heißt das „man muss die Menschen abholen, wo sie sind“.

Apropos: „Auch Sozialarbeit braucht Management und Wachstum. Denn viele Dinge sind nur dann wirklich durchzuführen und auf Dauer durchzuhalten, wenn sie eine gewisse Größe haben. Beständigkeit fängt damit an, dass Zuschussgeber Vertrauen in den Fortbestand von Maßnahmen

haben.“ Die Stetigkeit, wie er es nennt, „ist so gut wie immer Voraussetzung für öffentliche Förderung“.

Was zur logischen Schlussfolgerung führt: „Reine Spenden, also Einmalzahlungen, sind für einen Verein ein wahrer Segen, können aber meist nicht das Alleinige oder die Basis sein. Denn soziale Arbeit vor Ort ist ja auch mit konkreten juristisch relevanten Verpflichtungen verbunden: Personal- und Sachkosten, mannigfaltige Ausgaben. Man muss dafür sorgen, dass auch morgen Mittel fließen, selbst wenn man sich – typisch für Vereine wie die WIR – zum Schluss doch von Projekt zu Projekt hangelt und immer wieder neue Konstellationen und Konditionen zu beachten hat.

„Dafür“, sagt Christian Petschke, „sind wir ja im Paritätischen“. Und es klingt im extrem positiven Sinne lapidar: Ja, die haben uns immer geholfen dabei. Darauf können wir uns verlassen. Also: Das sollte auch für die Zukunft eine gute Basis sein. Dem hat selbst Gerd Brems nichts hinzufügen. Was selten vorkommt.

Für Gerd Brems ist „Kleinteiligkeit in der Sozialarbeit“ ein Ideal. „Nur direkt im Quartier, in der Nachbarschaft kann man die wirklichen Bedürfnisse genau kennen und vor allem, man bekommt alle Veränderungen und Nuancen sofort und konkret mit, kann also rechtzeitig reagieren.“ Er nennt es „Sozialarbeit jenseits der Theorie“ und sieht genau für solche Vereine einen besonders tiefen Sinn seiner Arbeit: „Macht ihr Euer Ding vor Ort, wir sorgen dafür, dass ihr wisst, wo Euch geholfen werden kann, wenn ihr Euren Nachbarn helft.“ Auch wenn Gelder immer knapper werden, Gerd Brems bleibt Optimist: „Es geht gar nicht, dass gar nichts mehr ginge“. Vereine wie die WIR „kosten“ dem Staat kein Geld, sondern sie ersparen vermutlich weit höhere Ausgaben, die entstünden, gäbe es Nachbarschaftsvereine nicht.

« *Mein Rat ist: die WIR sollte das Prinzip der multiplen Arbeit beibehalten. Es gibt in Solingen nur wenige Organisationen, die sich gleichzeitig um alle Generationen und so viele verschiedene Interessensgruppen kümmert. Darin ist die WIR vorbildlich auch für andere.* »

**stetigkeit** in der hasseldelle

# Bürger Politiker, Bürgerpolitik



Man muss ja nur das Wort aussprechen, und alle setzen zum Luftholen an, um in einem nicht enden wollenden Redeschwall zu wechseln, den man getrost als Schimpffirade bezeichnen darf: diese Politiker! Der Stammtisch und seine Parolen lässt grüßen, Sach-Argumente werden flugs durch beifall- und zustimmungsheischende Frustrationsvorräte ersetzt und alle sind sich alsbald einig: die denken nur an sich selbst.

In diesem Falle könnte es sogar stimmen, aber völlig anders, als immer geschimpft wird. Denn hier denken „Politiker“ mal insofern an sich selbst, weil sie selbst hier wohnen und sich ehrenamtlich in der Freizeit um das kümmern, was uns alle, die Allgemeinheit, betrifft und angeht. Was uns ärgert, was wir gerne anders hätten.

Das Gremium **Bezirksvertretung** empfindet sich als „Bürgersprecher“. Nie als eine politische Ebene, die „von oben herab“ urteilt oder „über den Dingen steht“, kein Blick mehr fürs Detail hat. Die Mitglieder der Bezirksvertretung sind permanent in ihrem Wahlbezirk präsent.

„Unsere Entfernung vom Bürger beträgt zehn Sekunden und einige wenige Knopfdrücke: Unsere Telefonnummer steht offen in Verzeichnissen. Mitten in der Hasseldelle, direkt vor dem Bürgerbüro, ist schon immer ein großer Schaukasten

mit den Namen und Kontaktmöglichkeiten aller Bezirksvertreter aufgestellt. Dazu die zuständigen Stellen bei der Verwaltung,“ sagt **BEZIRKS-BÜRGERMEISTER RICHARD SCHMIDT**, Vorsitzender der Bezirksvertretung Solingen-Mitte.

**Also: sage keiner, er wisse nicht, an wen man sich wenden kann. — Nur: bei was denn?** Bei allem, was sich sozusagen vor den Häusern abspielt, auf der Straße, auf öffentlichem Gelände. Ob Verkehr oder Grünanlagen, Bauplanungen und Straßen-/Platz-Gestaltung, Infrastruktur und damit Wohn-Qualität. Oder Kultur im Stadtbezirk. Nicht die „große Politik“, sondern das Pragmatische im Lebensalltag. In der Hasseldelle geschieht dies sogar noch „komfortabler“: man kann sich ans Quartiersmanagement wenden.

**WALTER HÖFER** ist schon lange dabei. Er weiß, dass Bürger und Antragsteller nicht selten recht schnell „den langen Atem verlieren und dann aufgeben. Wir als Gremium haben jedoch die Möglichkeit, ein Thema auch über lange Zeit zu verfolgen und hartnäckig so lange zu bohren, bis sich irgend etwas tut“, sagt er und fügt realistisch dazu: „Oder auch unseren Mitbürgern in Ruhe und sachlich zu erklären, warum manches nicht möglich ist, was aus der Sicht einzelner wünschenswert wäre.“ Es ist, ganz konkret, „praktizierte Demokratie“.

Und deshalb haben die Bezirksvertretung Mitte als Institution und die VWIR nun auch „Silberhochzeit“, sind seit 25 Jahren ständig im intensiven Kontakt. Manches Vorhaben wurde – über alle Parteien hinweg, einvernehmlich, das kann man gar nicht deutlich genug betonen! – unterstützt, gefördert. Es wurden Kontakte geknüpft oder die richtigen Weichen gestellt. Es gab auch im Rahmen des bescheidenen Budgets monetäre Förderung, also: man kennt sich, man schätzt sich und ist fest verabredet, diese gedeihliche Zusammenarbeit solange fortzusetzen, wie es die VWIR gibt. „Das möge“, sagt Richard Schmidt „hoffentlich noch lange der Fall sein, denn für uns ist sie auch ein lebendiges Beispiel dafür, dass Bürger-Initiative zu sehr konkreten, beachtlichen Ergebnissen führen kann. Also leben wir in einer Symbiose, die beiden Seiten Freude macht.“

*Richard Schmidt (oben) und Walter Höfer sprechen für ihre Kolleginnen und Kollegen aus allen Fraktionen: „Wir sind sozusagen das Scharnier zwischen dem Anliegen von Bewohnern, Bürgern, Nachbarn und den Gremien kommunaler Demokratie sowie der Verwaltung“*

„Politik ist doch nur Gekungel“ wirft man auch uns zuweilen vor. Es sagen die, die nicht wissen, wie die formalen Wege sind, die wir als Verein einzuhalten haben, um die Chancen zu wahren, gefördert und beachtet zu werden. Nein, Kungelei ist das keineswegs.

Politik ist für uns das sachliche, ruhige, informative Gespräch. Frühzeitig, rechtzeitig, mit Menschen, die ihre persönliche Freizeit der Allgemeinheit zur Verfügung stellen und zwischen solchen Drängern wie uns (wir geben es ja gerne zu) und Rat, Parteien, Verwaltung, Länder-, Bundes- und allgemeinen Behörden oder -Institutionen makeln. Mit Informationen, nicht mit „Deals“. Mit Ratschlägen, nicht mit Bevorzugungen. Mit Sachverstand, nicht mit Macht-Poker. Gerade die Bezirksvertretung ist für uns ein wichtiges Gremium, weil wir es über alle Jahre als sachkompetent und konsenzfähig erlebt haben. Klar, dass es unterschiedliche Auffassungen gibt. Doch wir haben noch keinen Streit geführt. Bei weitem nicht alles, was wir uns wünschten, konnte auch nur annähernd erfüllt werden; aber das, was in den letzten Jahren konkret geschah, wäre ohne eine Bezirksvertretung, die „mitzieht“, nicht möglich gewesen. Würde alles immer so gut funktionieren! **hph**



# wir in der hasseldelle 25

Viel wurde erreicht in den letzten 25 Jahren. Doch wir haben noch 25 **Wünsche** an den Staat, die Politik, Gesellschaft, Medien, Solinger Mitbürger – **vor allem aber an uns selbst.**



## Punkt für Punkt Vielfalt

1. Menschen sind Individuen. Vielleicht schaffen wir es aufzuhören, immer zu pauschalisieren: die Frauen, die Türken, die Kinder, die Alten, die ...
2. Es gibt Menschen unterschiedlicher Herkunft, Erziehung, Bildung, Wissen, Intelligenz, Moral, Erfahrung. Was können wir tun, damit diese Differenzen keine Barrieren bleiben?
3. Viele denken, die anderen seien gleichgültig. Und haben einen guten Grund gefunden, sich selbst auch nicht für irgendetwas zu engagieren.
4. Die, die abseits stehen und sich nicht für die Gemeinschaft (soziales) engagieren, egal aus welchem Grund, möchten wir kritisieren dürfen.
5. Wir haben die Auswirkungen des profitorientierten Kapitalismus in unserer Siedlung direkt vor Augen. Wir wollen, dass Politiker auf Dauer Gesetze so ändern, dass die Wohnung von Menschen kein Spekulationsobjekt sein darf.
6. Bei allem Respekt vor der Erziehungs-Autonomie von Eltern, zuweilen glauben wir, manche sind sich nicht im klaren, wie sehr ihnen ein Rat zur rechten Zeit nutzen könnte – und vor allem ihren Eltern.
7. Sprachförderung, Sprachförderung, Sprachförderung, Sprachförderung!
8. Natürlich ist „Haus & Hof verschönern“ Aufgabe der Hauseigentümer. Aber manche Mieter machen es vor: Eigeninitiative erfreut einen selbst und die Passanten.
9. Wir werden von der Kommunalpolitik unterstützt. Das ist gut. Wir hoffen, dass es so bleibt.
10. Der Solinger Putzfimmel ist das eine. Ganz normale Sauberkeit das andere. Mieter, die in Mehrfamilienhäusern dieses ignorieren und denen die Nachbarn gleichgültig sind, provozieren damit leider immer wieder Spannungen. Wir reden nicht darüber, dass einer vergisst, die Fußmatte auszuklopfen. Wir meinen die, die sich über ihre Nachbarn lustig machen und absichtlich rummüllen.
11. Wir hören zuweilen bis oft Menschen meckern und motzen, was nicht geschehen sei. Was ihrer Meinung nach geschehen sollte, wissen auch sie immer erst hinterher. Es wäre schön, wenn die Berufs-Nörgler ihre Energie dazu verwenden, uns rechtzeitig zu informieren und sich an Ideenfindungen beteiligen.
12. Vielleicht schaffen wir, die Bewohner der Hasseldelle rechtzeitig zu informieren, wann der jeweils nächste Arbeitskreis ist, der als „Runder Tisch“ für alle Bürger offen ist.
13. Hundebesitzer, seid gelobt. Es liegt keine Hunde... mehr rum. Prima. Weiter so!
14. Busfahrer, für Euch ein Super-Sonder-Angebot: ein freundliches Gesicht zu machen ist in der Hasseldelle völlig kostenlos, aber niemals umsonst! – Und eine gewisse Pünktlichkeit kein Übereifer, sondern für uns ein gesicherter Umsteige-Anschluss.
15. Alle, die bisher die Beroma eG ignorierten: Leute, haltet den Laden am Leben. Auch ihr werdet mal fußmüde, vergesst was beim Discounter. Auch ihr kommt auf den Geschmack frischer Eier und bergischer Spezialitäten. Kauft jetzt schon mal was, sonst steht ihr später wieder da und könnt sehen, wo ihr eure täglichen Essensrationen herbekommt. Das Sortiment der Beroma ist absolut lebensalltags-tauglich. Alle, die daran „zu meckern“ haben und die meinen, die Preise seien zu hoch, laden wir ein, den Laden doch erst einmal auf-zusuchen, bevor sie so urteilen. Von Kunden haben wir die Kritik nämlich noch nie (nie meint nie) gehört.
16. Gilt für alle, alles, immer: bitte mehr Farbe in die Hasseldelle.
17. Müllabfuhr, Straßenreinigung, Schnee- und Winterdienst, Wege- und Straßen-Unterhaltung: Danke, dass ihr es bisher immer geschafft habt und alles im Prinzip funktioniert. Über Ausnahmen wollen wir nicht meckern.
18. Gaststätte und Bürgertreff mit seinen Festen sind nicht nur Essen und Trinken, sondern auch Information und Kommunikation. Sind sich alle, die permanent fernbleiben, wirklich bewusst, was fehlen würde, wenn es beides nicht mehr gäbe?
19. Hätte jemand Lust, die verdreckten Groß-Müllcontainer zu säubern, die wirklich „versifft“ aussehen. Der Verein stellt einen Hochdruckreiniger zur Verfügung.
20. Ab sofort ist es Rauchen erlaubt, leere Zigarettenschachteln in Papierkörbe zu werfen und Zigarettenskippen in Aschenbechern auszudrücken. Auch darf Kaugummi in Mistkübel gespuckt werden und braucht nicht mehr mühsam auf dem Boden festgetreten zu werden.
21. Wir sind heilfroh, dass auf unseren Straßen noch kein schwerer Unfall mit Personenschaden geschah. Mehr als Tempo 30, auch wenn es nicht angeordnet ist, geht voll ins Risiko. Meister im Ignorieren der latenten Gefahr sind gerne auch Taxi- und eher junge Fahrer, denen das Geld für einen F1-Simulator fehlt.
22. Phantastisch ist, dass die Kleinen ungestört auf den Spielplätzen sich austoben können, auch wenn sie dabei zuweilen intensiv kreischen.
23. Wir haben Verständnis dafür, dass der Staat mit dem Geld sparsam sein muss. Wir wären nur enttäuscht, man würde an Ideen sparen, wie man solche Defizite ausgleichen kann.
24. Nach dem Motto: Wussten Sie schon ... ? – dass man dem Bürgerverein WIR in der Hasseldelle durchaus beitreten kann. Am Mitgliedsbeitrag ist bislang noch keiner bankrott gegangen, gleichwohl er ihn längere Zeit schuldig blieb.
25. Wir haben gehört, schon viele hätten gehört, Erich Kästner hätte mal in einem Gedicht geschrieben: „Es gibt nichts Gutes, außer man tut es“ :-)

# «Offene Türe»



## Der Klassiker



## Jugendraum

Sie war, ist und wird beliebt sein.  
Das wissen, erleben, glauben wir.  
Die „Offene Türe“ im Jugendraum.

Schon „seit Offermanns Zeiten“ ein paar Stunden zwischen Abhängen und Action, Alltag vergessen und mal ganz unter sich sein. Frei von Zwängen, dafür aber mit Möglichkeiten, die einfach nur Spaß machen, wenn man jung ist. Musik hören, quatschen, Gaming, – und Flippern, Billard, Kicker. Da können die elektronischen Dinge noch so zisch-bumm-päng-knall-bunt über den Bildschirm flimmern: „Sport“ an den klassischen Geräten, da hatte und hat jede Generation „Bock drauf“.

„Offene Tür“ heißt, es kann kommen, wer will. Ein festes Programm gibt es nicht. Aber immer andere, die auch Lust auf Spaß haben und dann ergibt es sich eben, was so läuft.

Die Sozialarbeiter des Vereins sind anwesend, aber keine Animatoren. Das ist keine „Zwangsbespaßung“, hier sind eigene Ideen gefragt. Da kann, wer will, einfach nur mal chillen. Oder ein wenig Chilli-Pasta vom Sandwich knabbern, Cola hinterher. Das war, Eisdiele und Pommes rot-weiß lassen grüßen, schon in den 1950er Jahren so bei, mit, unter Jugendlichen. Und wird es mit Sicherheit auch 2037 sein.

**2037?**

**Nun ja, da wird die WIR 50.**

Was immer dann „angesagt“ sein wird, wir sind sicher, irgendwie sieht es nicht viel anders aus als heute, weil es auch schon vor 25 Jahren so ähnlich aussah.





# Alleinunterhalter

Einfach immer da.

**Günther hier, Günther da.** „Hör mal ...“, „Wo ist denn ...?“, „Kann’ste mal eben ...“, „Komm’ mall“. Abends war er sicherlich froh, wenn mal einfach keiner etwas sagte.

Als die WIR gegründet war, die ersten konkreten Projekte anfielen, da war er da, als Fachkraft fürs Pädagogische, die Kinder- und Jugendprogramme. Und da er alleine da war, im Bürgerzentrum, nahm die Gewohnheit ihren Lauf.

**GÜNTHER OFFERMANN** wurde Anlaufstelle für alles, für jeden. Kümmerte sich um das Organisatorische, die alltäglichen Probleme, die mal einfach nur ärgerlich, weil zeitaufwändig, oft genug aber auch motivierend waren, weil – wieder einmal – geholfen werden konnte. Seine eigentliche Aufgabe aber, nämlich Schulaufgabenbetreuung, Förder-„Lehrer“ für die Kinder, die hier direkt nach der Schule eine zuverlässige Anlaufstelle hatten, füllte ihn am meisten aus. Dafür „hing er sich ins Zeug“.

**Er hat turbulente Jahre mitgemacht**, unausweichlich notgedrungen, denn die WIR war und ist ja kein glattes Organisationsprodukt, sondern sie lebt von der Spontaneität der Möglichkeiten und Erfordernisse. Eben: „Hö’mal, Günther, könntest nich’ mal eben ...!“ Günther tat, was er konnte, aber für eine Stelle, die anfangs noch nicht einmal „Vollzeit“ war, hat man ihn reichlich in Anspruch genommen. So sehr, dass es nicht immer leicht war, relaxed dabei zu bleiben. Er hat sich wahrlich für den Job aufgegeben. Das forderte sehr viel Kraft und eine solche Last kann man nicht „auf ewig“ tragen.

**Im Leben vieler Kinder** war er der zuverlässige „große Bruder“ oder respektable Vertraute, zu dem sie mit ihren Sorgen und Nöten kommen konnten. Der ihnen half, wenn sie nicht weiter wussten. Viele der Kinder hatten nach Schulschluss keinen, mit dem sie reden und dem sie sich anvertrauen konnten; die Eltern waren gezwungen, auf der Arbeit zu sein, und man wäre allein gewesen in der Wohnung. Da war es bei Günther – und damit bei allen anderen Kindern – doch viel aufregender und die Zeit ging schneller um.

Günther Offermann begleitete so manches Kind aus der Hasseldelle auf dem Weg des „Großwerdens“. Nach der Pflicht der Hausaufgaben das Spiel: die Programme der Jungen- und Mädchenabende, viele Spielnachmittage und natürlich das immer schon extrem beliebte Ferienprogramm entwarf und betreute er ganz nach deren Geschmack.

**Ohne Frage:** die WIR wurde auch zu dem, was sie heute ist, weil Günther Offermann seine ganze Arbeitskraft der Hasseldelle widmete und er in vielen, vielen Jahren einfach „das Gesicht der Hasseldelle“ war. Der Allrounder, der immer nur mit Vornamen gerufen wurde und dessen Hilfe jeder gerne in Anspruch nahm, weil jeder wusste: Günther macht schon.

**Deshalb sagen wir an dieser Stelle ein sehr herzlich gemeintes Dankeschön. Auch wenn heute vieles anders ist als „zu seiner Zeit“: es ist so, weil er dafür sorgte, dass es so werden konnte.**

## Gut in Erinnerung

— **„Die Welt war** buchstäblich zu Gast und in Obhut bei Günther Offermann. Ob Osteuropa, Naher und Ferner Osten, Afrika: Kinder und Jugendliche, aber auch Erwachsene fanden hier neue ‚Heimat‘, ein Gefühl, willkommen zu sein.“

— **„1993, nach dem** fürchterlichen Brandanschlag auf der relativ nahen Unteren Wernerstraße gelang es ihm, die türkischen Jugendlichen im Quartier zu besänftigen, weil er immer und immer wieder mit ihnen über das Geschehen und das Verhalten von Menschen sprach.“

— **„Sport und Spiel,** Ferien- und Freizeit-Aktivitäten, da konnte er seine unkomplizierte Art, mit Kindern umzugehen, voll zur Geltung bringen. Es war deutlich sichtbar: die Kinder hatten enormen Spaß an seiner Art, sie zu motivieren.“

— **„Manche hielten ihn** für einen ‚Einzelkämpfer‘. Das war er wirklich nicht. Er pflegte Netzwerke und konnte Verbindungen knüpfen und halten, rieb sich an vielen Fronten auf. Aber da er nun mal lange Zeit alleiniger Ansprechpartner und Akteur war, sah es so aus, als sei die WIR personen-identisch mit Günther Offermann. Weit gefehlt, ‚hinter den Kulissen‘ gab es personelle und organisatorische Vielfalt.“

«Nicht zufällig sind so gut wie alle Kunden Stammkunden. Viele von ihnen auch Genossenschaffer.»

**WIR = beroma** beroma ist eine gemeinnützige, eingetragene Genossenschaft. Rund 80 Bewohner und Unterstützer der Hasseldelle halten Anteile. Die Vermietungsgesellschaft (Grand City Property) unterstützt das Projekt aktiv durch sehr faire Konditionen. Ein Teil der Bezahlung der Mitarbeiter geschieht durch angebotene staatliche Mittel der Beschäftigungsförderung. Mitglieder der WIR sind als Vorstände bzw. im Aufsichtsrat der Genossenschaft tätig.

**beroma = Bergisch** Eine Abkürzung für Bergischer Regionalmarkt; entsprechend wird ein sehr ausgewähltes Sortiment von heimischen Lieferanten angeboten: Backwaren und Wurst/Fleisch (verpackt) aus Solingen bzw. Nachbarstädten, Kartoffeln vom „Bauern fast um die Ecke“, Milchprodukte von Bergischen Höfen, Wein, Senf und anderes aus Nachbar-Regionen.

**Bergisch = familiär** Das Sortiment ist auf „normalen“ Lebensalltag abgestimmt und für alle, die zum ersten Mal hier sind, erstaunlich vielfältig, grundsolide — auch für kleine Geldbeutel.

« Es macht Freude, Kunden individuell zu bedienen und vor allem auch den älteren zu helfen. Wir sind ganz auf ihre Wünsche eingestellt. Service wie bei uns findet man so schnell woanders nicht. » **YELIZ YILMAZ**



100 bis 150 Kunden täglich kaufen regelmäßig oder spontan im beroma-Markt. Tendenz: immer mehr mit immer größerer Freude.

« Rufen Sie uns an, wir liefern nach telefonischen Bestellungen (Telefon 221 96 55). Oder wir bringen Ihnen die schweren Getränkekästen direkt ins Haus. Bis hin zum „Party-Notservice“, wenn überraschend Besuch kommt: Wurst, Käse, Brot, Getränke, sehr viele Fertiggerichte, Tiefkühlkost, Gemüse und Obst. Und die leckeren Bio-Kartoffeln! Hier gibt es eben viel mehr, als Sie möglicherweise ahnen. » **MANUELA TEWES**



**versorgung** in der hasseldelle

# LEBENS MITTEL PUNKT

Morgens um 7 ist die Welt schon in Ordnung. Dann schließt der Laden auf und die ersten Kunden sind schon da. Das Konzept „beroma“ ist so bunt und vielschichtig wie die Hasseldelle selbst. Wer will, kann jetzt den Tag mit einer guten Tasse Kaffee oder Tee starten – köstliches Frühstücksbrötchen obendrein. Oder auf der Fahrt zur Arbeit den Imbiss für den Tag mitnehmen. All die vergessenen Dinge kaufen, die man „eben mal schnell“ braucht. Oder ein Paket abgeben bzw. abholen, denn beroma ist auch Paketdepot. Hier bekommt man die Morgenzeitung (und viele andere), den Müsliriegel und die urgesunden Milchprodukte, für Schule, Arbeit, Sport.



**Etliches Bergisches in den Regalen. Direkt aus der Region.** Frische Produkte aus der Solinger Umgebung, das findet man sonst fast nur in Bauernläden bei Bio-Spezialisten. Und eben im beroma-Markt. Kartoffeln und Quark, Metzgerwaren (abgepackt) und gekochte Spezialitäten als (Halb-) Fertig-Gerichte: das ist ziemlich „Single-like“, egal, ob für jüngere oder ältere. Aber eben nicht nur das: „Die Kunden staunen immer über unser Sortiment. Das umfasst alles, was man als Grundausstattung im Haushalt braucht. Wir punkten eben nicht mit kurzlebigen Sonderangeboten, sondern mit einer kontinuierlichen Verlässlichkeit über das ganze Jahr – wochentags 7-19 Uhr, samstags 7.30-13 Uhr.“

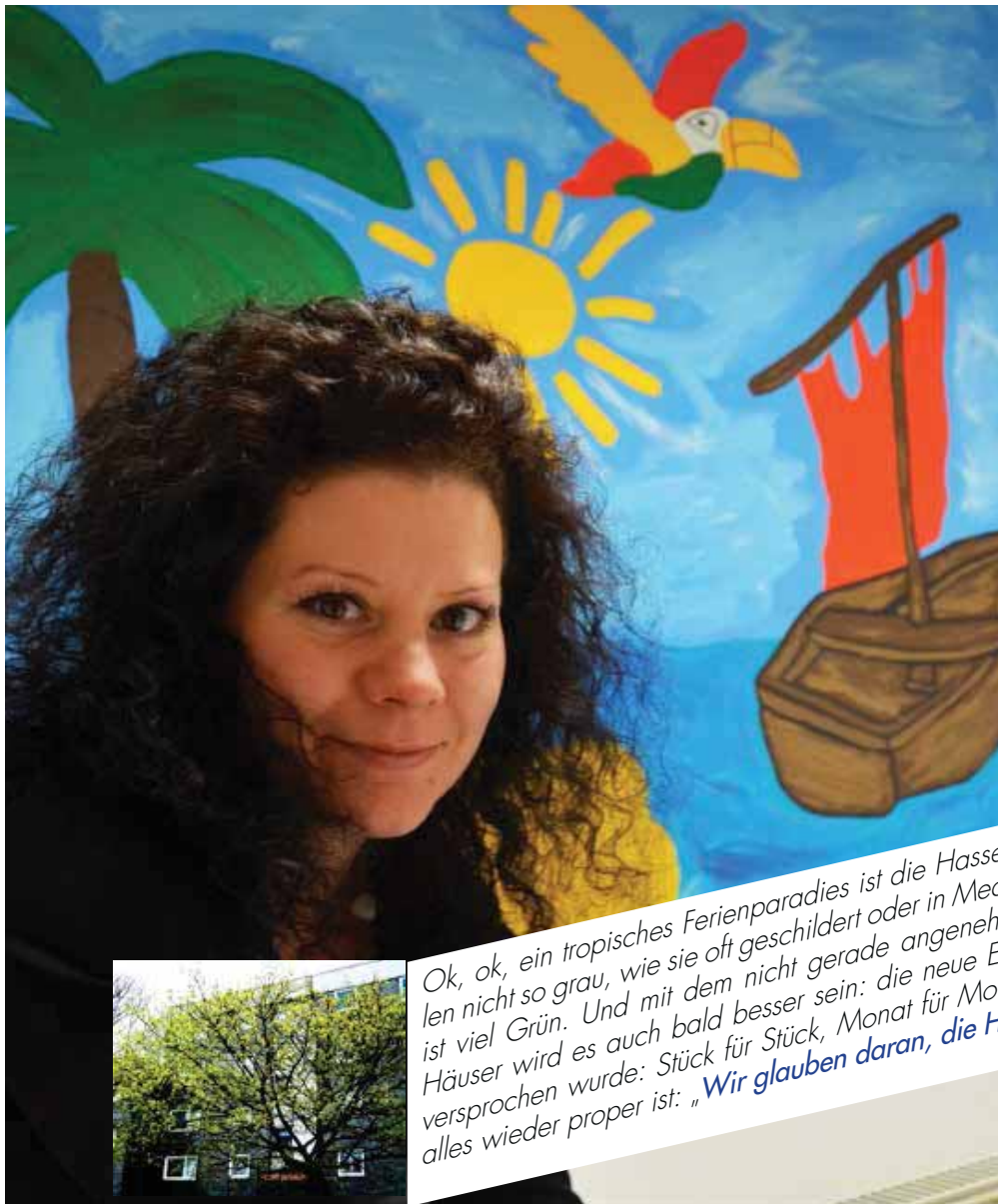
**Hin oder her** – das entscheidet jeder selbst. Man kann (öfter mal) hingehen zum beroma-Shop, für die Bewohner der Hasseldelle bequem „fußläufig“. Irgendeinen Nachbarn für den kleinen Plausch zwischendurch trifft man immer. Selbst das Personal ist Therapeut gegen die Einsamkeits-Depression: „Ja, wir nehmen uns Zeit für unsere Kunden. Hier wird keiner gehetzt, keiner wird nervös, wenn es langsam und ruhig geht.“ Und wem der Weg zu weit, die Tasche zu schwer ist, ja – wo gibt es denn das sonst noch: Bringservice für alles Gekaufte bis in die Wohnung. Im Bereich Hasseldelle/Erbenhäuschen kostenlos. „Wir holen unsere Kunden sogar von zu Hause ab, wenn sie wollen.“ Mehr Service in Solingen – kaum vorstellbar.

**„Vorurteile kommen nur von denen, die uns nicht kennen“.** Die, die immer schon alles besser wussten, sind schnell mit dem Urteil zur Hand: Tante-Emma-Laden, zu teuer, reicht nicht als Ersatz für einen Discounter. Rückwärts gesehen: Wer sagt denn, dass Discounter das Optimale sind? Wir sind doch keine Konkurrenz dafür, sondern ganz eindeutig deren Ergänzung. Wir haben, was die nicht haben: Zeit für Kunden. Teuer? Es gibt nicht wenige Kunden, die machen bei uns Wochen-Einkäufe. Weil wir in der Summe des Warenkorbs sehr wohl konkurrenzfähig sind. Und Tante Emma? Nennen Sie uns das Normalprodukt für Normalleben, das wir nicht haben – und wir besorgen es! Versprechen!

**beroma**  
eG

„So gut wie früher.“

Wir sind genau das, von dem viele bedauern, dass es so etwas nicht mehr gibt: der **Hofschafts-Laden**, der dem Quartier **Lebensqualität** erhält und jeder Anonymität trotz. Wir kennen unsere Kunden nämlich zum größten Teil mit Namen!



Ok, ok, ein tropisches Ferienparadies ist die Hasseldelle nicht. Aber in weiten Teilen nicht so grau, wie sie oft geschildert oder in Medienberichten gezeigt wird. Hier ist viel Grün. Und mit dem nicht gerade angenehmen optischen Zustand einiger Häuser wird es auch bald besser sein: die neue Eigentümergesellschaft hält, was versprochen wurde: Stück für Stück, Monat für Monat gibt es Verbesserungen. Bis alles wieder proper ist: **„Wir glauben daran, die Hasseldelle hat viel Potenzial.“**

Ihr Job ist, sich konkret, persönlich, täglich um die Mieter zu kümmern und Interessenten genau die richtige Wohnung zu vermitteln.

**Katrin Rodriguez ist die „Vermieterin“. Sie ist selbst Solingerin und kennt die Vorurteile, aber inzwischen genau so gut die Begeisterung über die Hasseldelle: „Wir haben etliche Mieter, die einst ausgezogen sind, und dann doch wegen der vielen Vorteile der Wohnlage zurück wollten. Jedem, der neu einzieht, können wir inzwischen eine renovierte Wohnung zu sehr günstigen finanziellen Konditionen anbieten. Und auch den Bewohnern können wir derzeit im Quartier leicht eine andere Wohnung anbieten, wenn sie zum Beispiel mehr oder weniger Zimmer benötigen.“**

## Die Anti-Grau-Frau

### Familien mit Kindern

sind ganz klar eine „Zielgruppe“ für die Vermietungs-Angebote in der Hasseldelle. Rodriguez: „Wir haben die Spielplätze renoviert, schaffen nun nach und nach schönere und attraktivere Grünanlagen. Es gibt viel Platz zwischen den Häusern zum Spielen, Bolzplatz und Wald sind nicht weit. Da kann man auch Fahrradfahren, Spaziergänge machen, ist praktisch in zwei, drei Minuten mitten im Naturschutz- und damit Naherholungs-Gebiet. Ein angenehmer Spaziergang an die Wupper, Richtung Kohlfurt oder Müngsten, von dort fah-

ren Busse zurück. Bequem also auch für Menschen mit Gehproblemen, auch der Rundweg um die Siedlung ist einigermaßen eben. Die Haltestellen sind sozusagen direkt vor der Haustür, in zirka 10 Minuten ist man in der Innenstadt oder in einer Viertelstunde Obus-Fahrt ohne Umsteigen direkt am Bahnhof Haltepunkt Mitte.

Wir werden auch weiterhin die Aktivitäten der WIR unterstützen und ihre Aktionen fördern. Denn genau das trägt dazu bei, dass sich Familien mit Kindern ebenso wie ältere Menschen oder Singles wohlfühlen können. Genügend Wohnungen sind derzeit vorhanden, von Einraum- bis Vier-Zimmer-Wohnungen.“

**Katrin Rodriguez: „In meiner Vision ist es eines Tages die Buntedelle“**

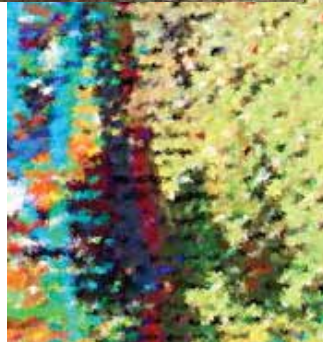


Wieder einmal haben die Eigentümer für den zentralen Kranz der grauen Häuser gewechselt. Die Jahre zuvor waren nicht gerade erfreulich für die Hasseldelle, auf beiden Seiten des Vermietungsgeschäfts gab es enorme Lethargie. Die vorigen Eigentümergesellschaften investierten nicht, nahmen Leerstände tatenlos hin. Viele Mieter fühlten sich allein gelassen und verloren das Interesse, ihr Umfeld zu pflegen. Verwüstung und Verwahrlosung waren an vielen Ecken zu spüren und zu sehen. Auch gab es Mieter, deren Einstellung zu Nachbar, Staat und Gesellschaft nach den Maßstäben unseres Demokratie und Kulturverständnisses einfach nicht hinnehmbar waren. Alles zusammen ergab eine Abwärtsspirale. Wir als Bürgerverein haben mit den verbliebenen Bewohnern gelitten, die eigentlich in einer ruhigen Umgebung ihr Zuhause hatten, aber unter diesem Stigma, einem auch von der Presse oft überzogenen Ruf des Viertels litten. Leider wurden die Einzelprobleme viel zu oft verallgemeinert. Es war daher ein sehr großes Glück, dass es in etlichen Institutionen und bei verantwortlichen Entscheidern trotz negativer Fakten eine Pro- und „Wir schaffen das“-Stimmung gab, die Dinge zum Besseren zu kehren.

**Wir haben den Eindruck und hoffen weiterhin, dass die neuen Eigentümer es nun ernst meinen mit einer Kernsanierung des Quartiers und langen Atem zeigen. Das Gebot der Fairness fordert nun von allen Geduld.**

Niemand erwartet, dass die Häuser abgerissen und komplett neu gebaut werden können. Sanierungen und Verbesserungen sind aber oft dem äußeren Einblick verborgen, weil sie in Treppenhäuser und Wohnung geschehen. Wir sind optimistisch, dass ein Anfang gemacht ist, die Hasseldelle noch attraktiver zu gestalten, so, wie sie es verdient hat.

**hph**



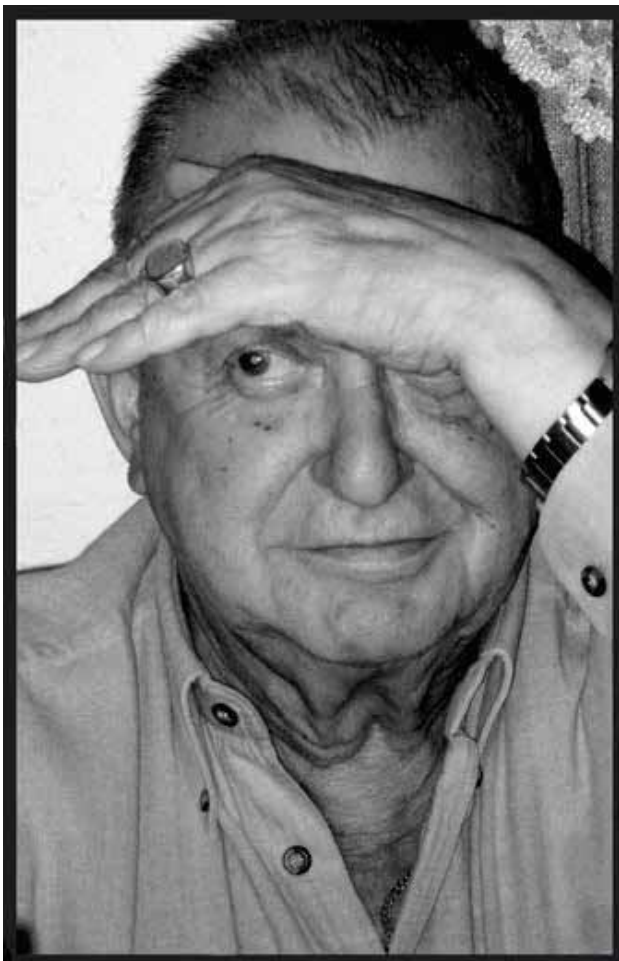
Wir sitzen alle im gleichen Bus. Selbst Zickzack fahren geht nicht. Ein Obus muss der Oberleitung folgen, wie eine Tram den Gleisen. Die Richtung ist also vorgegeben. Natürlich ist es mit mühsamen Koordinationen und manchen Rückschlägen verbunden, wenn wie in der Hasseldelle verschiedene Eigentümer- und Vermieterverhältnisse, anonyme Gesellschaften neben privaten Hausbesitzern für ihre Interessen eintreten. Doch derzeit sind alle Verantwortlichen überzeugt, es wird gelingen, gemeinsame Ziele zu formulieren und sie umzusetzen. Damit die Hasseldelle nur auf der VRR-Linie 684 Endhaltestelle ist. Was Hoffnung gibt: sie ist ja gleichzeitig auch Startpunkt.

### **Symbolisch**

*Es ist reiner Zufall, dass Katrin Rodriguez beim Fototermin diese Kette trägt. Doch genau so ist die Hasseldelle und ihr Ideal. Jeder Teil, sprich jeder Bewohner, ist anders, eigenartig, einzig womöglich, kontrastiert mit anderen und anderem – und dennoch sind alle verbunden, finden Zusammenhalt ... ach, philosophieren kann auch einmal hemmungslos realistisch sein. |*

# trauer in der hasseldelle

**25 Jahre – eine Zeitspanne, in der wir viele Nachbarn, Freunde, begeisterte Hasseldeller verloren haben, zu Grabe tragen mussten ...**



*Es ist oft so: sind sie nicht mehr in unserer Mitte, lernen wir ihren Wert für die Gemeinschaft erst richtig schätzen. Weil plötzlich etwas fehlt.*

*Da sind die, die uns zu ihren Lebzeiten vielleicht immer den Spiegel vorgehalten haben – was uns zuweilen ärgerte. Aber sie hatten recht in ihrer Art. Die anderen, die einfach so dazugehörten wie vieles andere, was dem Quartier das charakteristische Gepräge gibt.*

*Sie waren Teil der Gemeinschaft, – ach mehr noch, eigentlich ihre Substanz. Sie haben Impulse gegeben, sie waren da, wenn man sie brauchte. Man traf sie gelegentlich oder „dauernd“, manche von ihnen wussten zu unterhalten, andere blieben eher für sich. Man hatte sich irgendwie aneinander gewöhnt.*

*Und so wie es war, war es gut so. Bis dann wieder einmal dieser schreckliche Satz kam: „Hast Du schon gehört ...“. Und es folgte eine Stille, in der sich die Hilflosigkeit ausdrückte, mit dem man das Schicksal hinzunehmen und das Unausweichliche zu akzeptieren hat.*

*Einfach nur zu sagen „wir werden sie nicht vergessen“ wird ihnen nicht gerecht. Wir wollen und müssen sagen:*

**Ohne sie wäre es hier nicht so, wie es ist. Wir haben ihnen allen viel, sehr viel zu verdanken.** *Wir wollen dankbar sein, schöne Zeiten zusammen verlebt haben zu können, um auch die schwierigeren Dinge gemeinsam meistern zu können.*

*Es ist natürlich, um sie alle zu trauern. Es ist aber auch schön, uns zurück zu erinnern, wie wir mit ihnen zusammen lachen und fröhlich sein konnten.*

2011 erhielt zum Tag des Ehrenamtes der Vorsitzende der WIR und beroma eG, Peter Harbecke, den „Konrad-Adenauer-Preis – Preis der Solinger CDU für ehrenamtlichen Einsatz in unserer Klingensteinadt“ in der Kategorie Einzelpersonen. Die Partei erinnert mit diesem Preis daran, dass „ohne Ehrenamts-Engagement das gesellschaftliche Leben in der Stadt zum Erliegen käme“, so der Kreisparteivorsitzende Peter Schmiegelow.

Zwei beeindruckend expressive Portraits, gemalt von der Solinger Künstlerin Möni Quarch, dominieren die Stirnseite des Saals im Bürgerzentrum. Konrad Adenauer, erster Kanzler der Bundesrepublik, im Übergang vom 2. Weltkrieg zum Wirtschaftswunder und Willy Brandt, der den schließlich erfolgreichen Dialog zwischen Ost und West einleitete und als Symbol einer neuen Politgeneration gefeiert wurde. Zwei Legenden, die bei den älteren Erinnerungen hervorrufen. Den Jüngeren sollen sie – diese „konservative“ Haltung pflegen wir bewusst – Impuls sein, dass nichts von selber kommt. Um jeden Fortschritt, jede Veränderung muss man kämpfen. Oft gegen erbitterte und böse Widerstände. Die Generationen vor uns haben es getan. Wir hoffen, dass es unsere Generation ebenso schafft wie die nach uns.



## Die Verhältnismäßigkeit der oft fehlenden Mittel

Wir sind ein Sozialstaat.

Das sagt sich leicht – aber was bedeutet es wirklich? Dass der Staat sozial ist, dass wir alle sozial sind und deshalb einen Staat bilden?

Das „sozial sein“ sozusagen Bürgerpflicht sei? Wäre ja wohl mal erst zu klären, was heißt denn eigentlich „sozial“ nun genau? Die Sprachwurzel weist

auf lat. socius, verbunden, miteinander. Ein Sozialstaat ist also ein Staat .... – der Verbundenheit, der Verbündeten, des Verbindlichen, der Verbandlung? Über den Anflug von Ironie hinaus vor allem wahrscheinlich dieses: das Gemeinsame suchen, sehen, leben. Wir definieren heute gern, Sozialstaat sei die Pflicht des Staates, er müsse uns helfen. Unbedingt und immer. Unabhängig unseres eigenen Verhaltens, der eigenen Schuld an welcher Misere auch immer. Genau das aber steckt NICHT im Wort Sozialstaat. Eher gilt der Appell Kennedy's, den wir allzu gerne ignorieren: Frage nicht, was der Staat für Dich tun kann. Überlege, was Du für den Staat – und damit alle anderen, Deine Mitbürger – tun kannst. Es ist ehrenwert, dem Erkennen Taten folgen zu lassen. Vielleicht darf man aber sogar auch sagen: es ist die Pflicht jedes einzelnen, dem gerecht zu werden. Macht es einer nicht, ist er, ist sie, sind diejenigen dem Worte nach a-sozial, nicht zur Gemeinschaft bereit. Und von Gemeinschaft bleibt nur noch Gemeinheit übrig.

Dem Verbindenden folgt das stets Unverbindliche.

Die Auflösung.

Und genau diese Lösung wollen wir nicht und deshalb machen wir uns bereit für Soziales. Wir WIR.



*Erdkunde ganz lebensnah: Bei der Hausaufgaben-Betreuung haben Kinder ihre „Heimatländer“ bzw. die Herkunftsländer ihrer Eltern in eine bunte Landkarte eingetragen. Dieses Bild beweist: Ja, die Hasseldelle repräsentiert Europa und Vorderasien, den Norden Afrikas. Aber auch Südostasien, West- und Südafrika. Hier leben, ohne Konflikte, die Weltreligionen mit- und nebeneinander. Hier spielt weder Hautfarbe noch Sprache eine trennende Rolle. Solange man selbst zu Toleranz und Respekt voreinander bereit ist, sind alle Unterschiede formaler Natur völlig unbedeutend. Wer die Kinder beim Spielen und Werkeln, im Umgang mit- und untereinander beobachtet, stellt sowieso bald fest, dass es für sie keine Verschiedenheit gibt: Fröhlich sein ist international.*

## wir in der hasseldelle 25



Punkt für Punkt Vielfalt

Wichtig ist auch, woher man kommt. Von Bedeutung ist, auf welchem Wege man ist. Doch am schönsten ist, wo man sich heimisch fühlt.

**Vielleicht entsteht manchmal der Eindruck, die Hasseldelle sei in Solingen eine Exklave – sozusagen ein „Ausland“ am Rande des Stadtgebiets. Dann wollen wir es ganz deutlich und laut sagen: Nein, es sind Solinger, Urgesteine und Zugereiste – sogar aus Ohligs, Gräfrath, Wald –, Solinger mit Herz und Seele, die überwiegend hier ihr Zuhause haben und in der Mehrheit sind. **Hie schwadronieren se auch op Solijer Platt. Die, die hier wohnen, wohnen meist sehr lange hier und nur ungern will man wieder fortziehen.****

*Diese Tatsachen sind, haben wir den Eindruck, in ganz Solingen gar nicht so bekannt. Wir hoffen: aber ab jetzt ! :-)*

Es soll Wohngegenden geben, die sind öde. Weil die Menschen darin sich irgendwie nicht nur sprichwörtlich „gleichen wie ein Ei dem anderen“. Wenn etwas auf die Hasseldelle nicht zutrifft, dann jedenfalls dieses Einheits-Milieu. **Jede Familie, jeder Mensch ist irgendwie von besonderer Art, mit sehr spezifischem Profil, nie „über einen Kamm zu scheren“.** Man mag **Eigenschaften und Umstände aufführen, wieviel man will: kaum zwei oder gar mehr, die identisch wären. Bis auf eins: Man lebt in diesem Quartier tolerant** – und wenn dies einmal nicht der Fall ist, sinkt für die Störer recht bald der Wohlfühlfaktor. Das Lebensquartier Hasseldelle stellt nicht unbedingt eine Identität dar, die man

nach außen tragen muss (obwohl auch das oft genug geschieht). **Es ist eher so etwas wie das stille Wissen um die Vorteile, die die Buntheit dieses Wohnumfeldes bietet.**

Das schönste Kompliment, das wir gehört haben, ist dieses: **„Die Hasseldelle ist wie New York. Dort wie hier kann jeder so sein, wie er mag. Individualität stört nicht, sondern wird fast schon erwartet.“** Solange man eine Bedingung erfüllt: **Toleranz, Akzeptanz des anderen und andersartigen. Das kostet übrigens viel Nerven und Kraft, auch zuweilen Selbstüberwindung, leicht ist es nicht immer. Aber die, die schon länger hier wohnen, wissen: es lohnt sich.**

Optisch erneuert.  
Inhaltlich  
programmatisch.

Eigentlich war es, wie das oft so ist im Leben, eher ein Zufall, dass wir auf die Idee kamen, **ein neues Logo** zu entwickeln. Ausgangspunkt war moderne Kommunikationstechnologie. Überall sieht man neuerdings die QR-Codes, quadratische Punktemuster, die von einer Mobiltelefonkamera gelesen und verwendet werden können. So lassen sich Daten übertragen, Anrufe einleiten, Internetadressen ansteuern. Aus der Idee, diese Punkte bunt darzustellen, wurde die Assoziation: eigentlich ist das eine geeignete Symbolik für die Hasseldelle. Aus vielen bunten Punkten, in sinnvoller Ordnung, ergibt sich ein nützliches Ganzes ... — nun ja, der Rest war Routinearbeit am Computer, Geduld und einige Korrekturläufe. Der Domino-Effekt ergab sich von selbst: wenn schon ein neues Logo für die Broschüre, dann doch auch gleich ganz für die WIR, und wenn schon ein neues Design, dann eine neue Homepage, und wenn das neu, dann ... Wie sagt der Solinger ganz pragmatisch: Wer kinn Arbëit hätt, dä mackts sech welche.

- ⌘ Sprache
- ⌘ Kultur
- ⌘ Können
- ⌘ Wissen
- ⌘ Talent
- ⌘ Interesse
- ⌘ Herkunft
- ⌘ Alter
- ⌘ Gewohnheiten
- ⌘ Erfahrungen
- ⌘ Leidenschaften
- ⌘ Erwartungen
- ⌘ Hoffnungen
- ⌘ Erlebnisse
- ⌘ Erinnerungen
- ⌘ Eltern
- ⌘ Familie
- ⌘ Hobbies
- ⌘ Nachbarn
- ⌘ Freunde
- ⌘ Beruf
- ⌘ Ausbildung
- ⌘ Probleme
- ⌘ Vermögen
- ⌘ Ideale
- ⌘ Bedürfnisse
- ⌘ Sorgen
- ⌘ Humor
- ⌘ Wohnung

bei allen Unterschieden



- ⌘ Vorbilder
- ⌘ Autos
- ⌘ Bildung
- ⌘ Computer
- ⌘ Hilfen
- ⌘ Geschmack
- ⌘ Ausdauer
- ⌘ Religion
- ⌘ Lebensweg
- ⌘ Toleranz
- ⌘ Aussicht
- ⌘ Einrichtung
- ⌘ Schicksale

- ⌘ Mut
- ⌘ Tatkraft
- ⌘ Einflüsse
- ⌘ Auffassungen
- ⌘ Ängste
- ⌘ Erziehung
- ⌘ Aufgaben
- ⌘ Glück

eins haben **wir**  
gemeinsam

Σ **Lebensquartier**  
Σ **Heimat in der Hasseldelle**

**symbolik** in der hasseldelle

# Vom Herzher



Mirabudin Shams  
mit seinem jüngsten Sohn Maiwand;  
Ehefrau und Mutter Palwasha Shams,  
Tochter Marsal und Sohn Mashal.

*Sprache formt Denken, Vokabeln können konfus machen.* Wie im Falle dieser Familie. Helle, fröhliche Wohnung, freundliche Begrüßung, drei Kinder, sehr „gut erzogen“ und auf „höheren Schulen“, wie man in Solingen gerne bemerkt, grundsolide Berufe der Eltern, alle fünf Deutsche: die Vorzeige-Bürgerlichkeit und -Normalität pur. Wäre da nicht dieser eine Umstand, den wir gesellschaftspolitisch oft vollkommen unbedacht als Trennlinie benutzen: beide Erwachsenen wurden geboren in – Afghanistan. Und sind, was sonst?, natürlich Moslems. Also „Auslä.....“???

„Mehr als die Hälfte meines Lebens habe ich in Deutschland verbracht. Hier gelernt und gearbeitet, Steuern und Rente bezahlt, habe einen deutschen Pass, lebe inmitten einer Gemeinschaft Menschen verschiedener Herkünfte – was, bitte, soll der Begriff ‚Ausländer‘ sagen?“, fragt Mirabudin Shams. Und wer will anderes beipflichten als „mit Fug und Recht fragt er so“?!

**Des einen Eltern stammen aus Schlesien, des anderen aus München, des Dritten aus Kabul. Ja und?** Die Familie Shams symbolisiert in geradezu perfekter Weise die Charakteristik der Bewohner der Hasseldelle: bürgerlich-selbstbewusst, jeder hat einen anderen Lebensweg, möglicherweise vom Nachbarn differenten Glauben (oder auch nicht), eigene Ansichten, fühlt sich in diesen oder eben in jenen Sitten, Gebräuchen, Kulturen wohl. Führt einen eigenen Lebenswandel und ist dennoch unverzichtbare-einzigartiger Mosaikstein einer Gemeinschaft der Vielen. Wird akzeptiert – und toleriert:

*„Denn ob sich Menschen mögen, verstehen und miteinander klar kommen, ist niemals eine Frage formaler Kategorien. Es ist der Friede, der aus dem Herzen kommt“* ist Mirabudin Shams überzeugt.

Die Freiheit und persönliche Entfaltungsmöglichkeit, die wir in Deutschland im Grundgesetz gesichert wissen, haben andere nur durch persönliches Risiko, Entbehrungen und unerschütterliche Zuversicht erlangen können. Mirabudin Shams wird in Afghanistan zu einer Zeit geboren, da die politischen Verhältnisse alles andere als liberal und frei sind. Sein Widerstand gegen Unterdrückung zwingt ihn, aus dem Land zu fliehen. Da er einiges

über Deutschland gelesen hatte, sieht er hier eine Zukunft, die er nach eigenem Bekunden „zu keiner Zeit bereit“ hat.

Er lebt zuerst in einem Flüchtlingslager; seine Frau lernt er auf Vermittlung der Familie kennen (wie es so Sitte ist), man telefoniert oft und irgendwann kommt Palwasha Shams auch nach Deutschland. Sie wohnen in Freiburg („da ist das Wetter besser als in Solingen, das Leben irgendwie relaxter“, sagt sie wehmütig), später der Umzug aus beruflichen Gründen nach Solingen. Mirabudin Shams ist jetzt Busfahrer, trägt Verantwortung also nicht nur für seine Familie. Er ist mit deutscher Mentalität vertraut, will hier arbeiten, leben und Teil der Gesellschaft sein, weil er seine Kinder und seine Idee von politischer Freiheit in diesem Land geschützt sieht als woanders in der Welt, weil hier ‚persönliche Entfaltungsmöglichkeiten‘ keine leere Floskel bleibt.

**Dennoch spüren seine Frau und er immer noch und immer wieder auch Ressentiments und Skepsis: zu vorurteilsbeladen sind die Begriffe und Namen ihrer Biografien. Andererseits: Ähnliche Lebenswege und -Umstände, gleiche Normalität des Lebenswandels, trifft man viel und oft in der Hasseldelle an. Sympathische, freundliche, offenerzige Nachbarn, die halt einen nicht-deutschen Namen tragen. Sie sind, sie fühlen sich und sie bleiben integriert, inkludiert. Sie sind ein Teil der Realität, mit der wir sehr zufrieden sein sollten. Was uns jetzt noch gelingen muss, ist, Deutschland und die Deutschen integrationsfähiger zu machen, als es bislang der Fall ist. Denn die „aus anderen Ländern“ sind es längst.**

# Ja. Wir wohnen gerne hier.

„Was, Ihr wohnt in der Hasseldelle?“ Oder „In der Hasseldelle ...???“ und das Schweigen wird mit jeder Sekunde um so peinlicher, weil es etwas ausdrückt, was der andere nicht auszusprechen wagt. Medien – Journalist zu sein, muss ja nicht bedeuten, lernfähig zu sein – fabulieren auch gerne vom „Problem-Quartier“. Das krasse Gegenteil: Kommen die Pikierten („huch, die Häuser sind aber hässlich“) erst einmal zu Besuch und sehen sie, dass im Privaten extrem vieles Grün und die Liebe zum Detail greifbar ist, dann kommt Neid auf: „Ihr wohnt aber schön hier“ oder „Mööööönsch, so'n toller Blick“. Und: **Es ist nicht „die Hasseldelle“, mit der es Probleme gibt. Es sind die Menschen, denen die Gesellschaft – Staat, Politik, Bürger – viel zu oft nicht die Chance gibt, ein Leben unterhalb der Hochleistungs-Anforderungen heutiger Berufe, aber in Würde und den eigenen Talenten gemäß zu leben.**

Zwei Menschen begegnete ich während meiner nunmehr über 20jährigen Wohnzeit (mit Wohlfühlfaktor) in der Hasseldelle, deren Meinung und Urteil ich recht geben will: **Anne Wehkamp, die immer gesagt hat, „scheitert das Bemühen um sozialen Ausgleich in der Hasseldelle, ist auch die Gesellschaft als Ganzes gescheitert“.**

Und **Werner Deichmann, der – auch und vor allem – mit einem geradezu privaten Feldzug gegen die so genannte Fehlbelegerabgabe extrem vielen Menschen mächtig auf die Nerven ging. Im Nachhinein: er war noch viel zu brav.** Denn, so sehr man ihn auch mundtot und argumentativ niederknüppeln wollte, der Mann hatte extrem recht!

Weil er einen Wahnsinn anprangerte, der an Irrwitz kaum zu überbieten ist. Aber, der gesetzlich und damit rechtens war. In Kurzform: Die Wohnungen in den Mehrfamilienhäusern sind mit Finanzierungsunterstützung des Staates gebaut worden. Mit der Verpflichtung, an Menschen zu vermieten, die ein

geringes (vom Staat als Obergrenze festgelegtes) Einkommen haben. Falls sie es überschreiten, müssen sie „Strafe“ bezahlen, sprich eine deutlich höhere Miete.

Der Sinn war und ist klar, die Realität machte eine Posse daraus. Denn plötzlich waren die, von denen Soziologen sagen, sie seien als etablierte Bürger hoher Verlässlichkeit ein unverzichtbares Stabilisierungselement in einem Viertel sehr gemischter Strukturen, „in den Hintern gekniffen“: woanders hätten sie billiger zur Miete wohnen können. Oder, logisch, wenn auch polemisch: Wegen ihres Fleißes, es zu etwas gebracht zu haben, wurden sie zur Kasse gebeten. Während Unvermögende vom Staat die Wohnung und das Leben finanziert bekommen. Nun, es konnte erreicht werden, dass die Fehlbelegerabgabe für „Problemgebiete“ (diesen Begriff hatte sich die Politik ausbedungen) ausgesetzt wird. **Die Kuh ist vom Eis.**

**Dabei ist die Hasseldelle, was man eigentlich „Modell für morgen“ nennen sollte.** Stadt-

Und, ganz ohne Frage, wer im Leben Gescheiterte, Menschen in Krisen, Familien, die ihre Heimat verloren haben oder aufgeben wollten und mussten, hier in Sozialwohnungen einquartiert, ohne ihnen eine wirkliche Möglichkeit zur persönlichen Entwicklung und Integration zu geben, der kann nicht Luxus-Probleme erwarten. Wer von Hartz IV lebt, fragt nicht, ob sein Swimmingpool auf 32° geheizt werden soll. Und wer „ein bisschen mehr Rente hat“, wer Gutverdiener ist, der hat es sich in den Eigentumswohnungen, in den schnuckeligen Wohnungen des SBV, in den Bungalows und – das kann nicht groß genug verdeutlicht werden – auch in den äußerlich extrem hässlichen „Hochhäusern“ im Zentralbereich (die schon so oft die Eigentums- und Vermietergesellschaften wechselten) bis zum Vorwurf der Biederkeit bequem und schön gemacht. Mag außen „pfui“ sein, innen ist „hui“ :-)

nah im Grünen. Längst mit guter Busanbindung (10-12 Fahrminuten bis zur Stadtmitte, alle 10 Minuten), reichlich Platz zwischen den Häusern, Wälder vor der Haustüre. Dass frühere Eigentümergesellschaften (pikanter Weise als Nachfolger eines gewerkschaftlichen Bauträgers) die Häuser verkommen ließen, steht auf einem anderen Blatt. **Der Solinger Spar- und Bauverein zeigt, dass es auch völlig anders geht.** Und investiert intensiv in die Hasseldelle. So wird nach und nach beispielsweise ein normales Wohnhaus seniorengerecht umgebaut – als Alternative zu isolierten Altenwohnungen.

**Und der Kranz an Bungalows, da ist – verzeiht mir, Nachbarn – die pure biedere Bürgerlichkeit** bis in die Wurzeln der rechtzeitig gepflanzten Tulpenzwiebeln zu Hause. Gleichwohl sich gerade unter diesen „Eigenheimbesitzern“ die Solinger Mentalität studieren lässt. 3 Häuser = 1 Hofenschaft und alles andere drum herum „feindliches Ausland“, mit dem man nichts zu tun haben will.

Das Wohngelände Hohenklauberg, südwestlich der Kernsiedlung Hasseldelle, gehört eigentlich auch dazu. Aber dort tut man sich offensichtlich schwer, sich zur Hasseldelle zu bekennen. Aus Furcht, sozial schief angesehen und in der Reputation herabgesetzt zu werden, vermuten nicht wenige. Ob es stimmt? Nun, von dort sieht man eben nur wenige auch bei der WIR oder „beim Slavko“. Wie das so ist in Solingen: man bleibt unter sich. Auch in Zentral-Hasseldelle besuchen die Türken nicht oder extrem selten die Deutschen, setzen sich Afrikaner und Asiaten, Russland-Deutsche und Alt-Solinger meines Wissen so gut wie nie privat zusammen. Vielleicht weil das gilt, was die Deutsche mit türkischen Wurzeln, Quartiersmanagerin **Nazan Kizak bilanziert: „In seinem Clan fühlt man sich am wohlsten“.** Und sie sagt auch: **„In die Hasseldelle kommt jeder anders. Und jeder bleibt aus eigenen Gründen.“** Dass viele bleiben, ist Ausdruck dafür, sich hier extrem wohl zu fühlen.



**Rolandstraße 1**  
**D-42651 Solingen**

Punkt für Punkt Vielfalt

**www.hasseldelle.de**

**vorstand@hasseldelle.de**

**Telefon +49 212 5 34 84**  
**Telefax +49 212 380 97 48**

**Verwaltung, Aquaris: Christian Petschke**

**Mo-Do 8<sup>00</sup>-17<sup>00</sup> / Fr 14<sup>00</sup>**

**Kinder/Jugend: Regina Fluck**

**Quartiersmanagement: Martina Klassert**

**Mo-Di-Do-Fr 9<sup>00</sup>-13<sup>00</sup>**

**Telefon (212) 38 08 59 16**



So wie Europa in absehbarer Zukunft überwiegend sein wird – ein Kontinent der Diversität – ist die Siedlung Hasseldelle schon seit langer Zeit: ein Raster der Kulturen, Identitäten, Sprachen. Lebenswege, Schicksale.

Seit 25 Jahren nimmt sich der Bürgerverein aus eigener Kraft und mit Hilfe öffentlicher Förderung dieser Realität an. Aktiv, mit konkreten Angeboten, die der Mentalität der Nachbarn im Quartier gerecht werden.

Um keinen in der Vielfalt alleine zu lassen. **Im Kosmos der Kulturen.**

